

Die Lexik im Binnendeutschen und Schweizerdeutschen - die bewusstheit lexikalischer Unterschiede in zwei deutschen Standardvarietäten

Passeri, Katja Nadine

Master's thesis / Diplomski rad

2020

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:186:236432>

Rights / Prava: [In copyright](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2021-12-01**



Repository / Repozitorij:

[Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository](#)



UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

**Die Lexik im Binnendeutschen und Schweizerdeutschen -
die Bewusstheit lexikalischer Unterschiede in zwei deutschen
Standardvarietäten**

Master-Arbeit

Verfasst von:

Katja Nadine Passeri

Betreut von:

Prof. Dr. Aneta Stojić

Rijeka, Mai 2020

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die am heutigen Tag abgegebene Master-Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Rijeka, den _____

Unterschrift _____

Danksagung

Hiermit möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich bei denjenigen zu bedanken, die mich während der Ausarbeitung dieser Master-Arbeit höchst motiviert und unterstützt haben.

An erster Stelle möchte ich mich herzlichst und vor allem bei Frau Prof. Dr. Aneta Stojić bedanken, die diese Master-Arbeit betreut, korrigiert und begutachtet hat. Außerdem hat Frau Prof. Dr. Aneta Stojić mir bei der Literatursauswahl geholfen, mich beraten und war jederzeit hilfsbereit und erleichterte somit das Entstehen dieser Arbeit sehr.

Ein besonderer Dank gilt allen Befragten, die sich gern und freiwillig die Zeit genommen haben, um an der Umfrage in dieser Arbeit teilzunehmen, was dieser Master-Arbeit ihre Authentizität verleiht.

Ebenfalls möchte ich dem Deutschen Seminar an der Universität Zürich danken, das mir ermöglichte, ihre Bibliothek zu nutzen und die Literatur zu scannen, die für die Ausarbeitung dieser Master-Arbeit notwendig war.

Zum Schluss geht ein besonderer Dank an meine Mutter und meinen Vater, die viel Geduld während meines Studiums zeigten und mich immer unterstützten.

Rijeka, den _____

Unterschrift _____

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
2 Einblick in sprachgeschichtliche Grundlagen	7
2.1 <i>Entwicklung und Sprachwandel der deutschen Sprache</i>	7
2.2 <i>Das Hoch- und Niederdeutsche – Zweige der deutschen Sprachgeschichte</i>	9
2.3 <i>Der Begriff „Deutsch“</i>	10
2.4 <i>Das Mittelhochdeutsche</i>	11
2.5 <i>Das Frühneuhochdeutsche</i>	12
2.6 <i>Das Neuhochdeutsche</i>	13
2.7 <i>Deutsch im 20. Jh. bis zur Gegenwart</i>	14
3 Entwicklung und Sprachwandel der deutschen Sprache in der Schweiz	15
4 Deutsch als plurizentrische Sprache	19
4.1 <i>Arten von Varietäten</i>	22
4.2 <i>Unterschiede zwischen der deutschen und Schweizer Varietät</i>	24
4.3 <i>Helvetismen</i>	26
4.3.1 <i>Substantive</i>	27
4.3.2 <i>Unterschiede in der Genuszuweisung</i>	29
4.3.3 <i>Andere Wortarten</i>	31
5 Empirische Untersuchung	33
5.1 <i>Methodologie</i>	33
5.2 <i>Resultate</i>	34
5.2.1 <i>Deutschland</i>	34
5.2.2 <i>Die Schweiz</i>	46
6 Zusammenfassung	56
7 Quellenverzeichnis	58
7.1 <i>Literatur</i>	58
7.2 <i>Korpus</i>	60
8 Anhang	61

1 Einleitung

Begegnet man der deutschen Sprache in den unterschiedlichen deutschsprachigen Ländern, kann man bemerken, dass es nicht nur verschiedene dialektale Unterschiede und somit auch verschiedene Ausdrucksvarianten gibt, sondern dass auch das standardisierte *Hochdeutsch* Unterschiede aufweist. Im Laufe der Zeit kam es zu Veränderungen in der deutschen Standardsprache, die zahlreiche Besonderheiten auf morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene hinter sich ließen.

Diese Master-Arbeit beschäftigt sich mit einigen lexikalischen Unterschieden in der deutschen und schweizerischen Varietät. Anhand ausgewählter Lexeme werden diese orthographisch und semantisch unterschiedlichen Besonderheiten dargestellt, wobei der Schwerpunkt auf der Etymologie der Lexeme liegen wird. Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine empirische Untersuchung, die zeigen soll, inwiefern sich deutsche und schweizerische Studierende dessen bewusst sind, dass es Unterschiede auf der lexikalischen Ebene in beiden Ländern gibt. Hypothese ist, dass sich der Großteil der Befragten dieser Unterschiede nicht bewusst ist und es somit zu Missverständnissen in der Kommunikation kommen kann. Ziel der Arbeit ist es, gerade auf diese Tatsache hinzuweisen und die Bewusstheit lexikalischer Unterschiede in der deutschen und schweizerischen Varietät zu fördern.

Um dieses Ziel zu erreichen werden im theoretischen Teil der Arbeit die sprachgeschichtlichen Grundlagen der deutschen Sprache in Deutschland und der Schweiz dargestellt und miteinander verglichen. Dies wird an einigen Lexemen illustriert, die häufig im Alltag vorkommen. Mithilfe der Etymologie der ausgewählten Helvetismen soll versucht werden, diese Vielfalt zu erklären. Zum Schluss werden die Resultate der empirischen Untersuchung vorgestellt und eine Schlussfolgerung gegeben.

Die Motivation für die Bearbeitung dieses Themas erhielt ich durch eigene Erfahrung mit Missverständnissen, die aus den lexikalischen Unterschieden der deutschen und schweizerischen Varietät ergingen. Ich bin in der Schweiz geboren und aufgewachsen und als ich mit meiner Familie nach Kroatien gezogen bin und in der Mittelschule den Deutschunterricht besuchte, benutzte ich oftmals Helvetismen, ohne mir dessen bewusst zu sein. Eines davon war das Wort *Velo* und es schien mir unmöglich, dass niemand dieses Wort kennt, obwohl wir alle über sehr gute Deutschkenntnisse verfügten. Während

meines Germanistikstudiums wurde ich mir das erste Mal bewusst, dass es lexikalische, morphologische, semantische, phonetische, syntaktische und andere Unterschiede in den deutschen Varietäten gibt. Diese Missverständnisse sollte man, wenn möglich, vermeiden und dies ist der Grund dafür, dass ich mit dieser Arbeit auf diese Unterschiede aufmerksam machen möchte.

2 Einblick in sprachgeschichtliche Grundlagen

Die lexikalischen Dubletten in der deutschen und schweizerischen Varietät können nicht ohne Betrachtung des Sprachwandels der deutschen Sprache sowie der Etymologie erklärt werden, denn *„das Ziel der Etymologie besteht darin, den Weg eines Wortes in der Geschichte aufzudecken und abzubilden.“* (Stojić 2015: 32) Die Geschichte der Sprache und die Herkunft des Wortes weisen Vieles auf und beantworten Fragen wie, warum einige Wörter veralten und warum neue auftauchen. Warum gibt es schwache und starke Verben? usw. Doch bevor man sich die Etymologie anschaut, muss man zuerst die Entwicklungsgeschichte der Sprache kennen, die nicht von der Geschichte der Nation zu trennen ist. Dank der Sprachgeschichte wird den Etymologen die Arbeit erleichtert.

2.1 Entwicklung und Sprachwandel der deutschen Sprache

Die deutsche Sprache zählt heute knapp 100 Millionen Muttersprachler, von denen in Deutschland ca. 82,1 Mio., in Österreich ca. 8,2 Mio., in der Schweiz ungefähr 5 Mio. und der Rest in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol und Ostbelgien leben, wobei Deutsch nur in Deutschland, Österreich, Luxemburg, Lichtenstein und in der Schweiz als nationale Amtssprache zählt. (vgl. Ernst 2012: 11-12) Doch bevor sich eine Standardversion der deutschen Sprache entwickelte, gab es zahlreiche unterschiedliche geographisch spezifische Dialekte, die von den einzelnen Bevölkerungsgruppen gesprochen wurden. Es ist ganz klar, dass *„die Dialekte das Ursprünglichere sind und sich erst im Lauf der Sprachgeschichte über diesen Dialekten eine verschriftliche Hochsprache herausentwickelt hat“* (ebd.:13) und zwar mit den Anfängen des ersten deutschen Wörterbuches von den Gebrütern Grimm. Die Standardvariante, die Hochsprache genannt wird, formierte sich erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts. (ebd.)

Jede Sprache verfügt über ihre eigene Sprachgeschichte und eine Art Periodisierung, da jede Sprache den unterschiedlichen leichten oder drastischen Veränderungen unterlag. Auf diese Weise kann auch die deutsche Sprache nach zeitlichem Aspekt klassifiziert werden. Die folgende Klassifizierung stammt von Ernst (ebd.:18):

PERIODE	ZEITSPANNE
Indogermanisch	vor ca. 3000 Jahren v. Chr.
„Auseinanderbrechen“ des indogermanischen Sprachraums	ca. 3000-2000 v. Chr.
Vorgermanisch	ca. 2000-1000 v. Chr.
Ur- oder Gemeingermanisch	ca. 1000-300 v. Chr.
Frühgermanisch	ab ca. 300 v. Chr.
Germanische Großgruppen	ab etwa 2./3. Jh.
Althochdeutsch	8. Jh.-1050 n. Chr.
Mittelhochdeutsch	ca. 1050-1350 n. Chr.
Frühneuhochdeutsch	ca. 1350-1650 n. Chr.
Neuhochdeutsch	ca. 1650- heute
Altniederdeutsch/ Altsächsisch	800-1200 n. Chr.
Mittelniederdeutsch	1200-1650 n. Chr.
Frühmittelniederdeutsche	1200-1370 n. Chr.
Mittelniederdeutsche Schriftsprache	1370-1530 n. Chr.
Spätmittelniederdeutsch	1530-1650 n. Chr.
Gegenwartsdeutsch	1950.- heute

Tabelle 1. Klassifizierung der deutschen Sprachgeschichte nach Ernst.

Die ersten fünf Perioden stellen die Vorgeschichte der Sprache dar, da man nicht direkt von einer deutschen Sprache sprechen kann, weil es sich hier mehr um eine Sprachfamilie handelt, aus der sich dann mit der Zeit mehrere Einzelsprachen entwickelten, die wir auch heute kennen. Die indogermanischen Sprachen zählen heute zu den meist verbreiteten und meistgesprochenen Sprachen und stellen somit eine der größten Sprachfamilien dar. Darunter zählen, außer Deutsch, noch weitere Sprachen wie Albanisch, Griechisch, romanische, slawische, keltische, indoarische, iranische und viele andere Sprachen. (ebd.: 50-51) Erst mit der Entstehung der germanischen Sprachgruppe, begann auch die deutsche Sprache, sich als Einzelphänomen zu entwickeln. Da zur germanischen Sprachgruppe auch die englische, niederländische, schwedische, dänische, norwegische, niederdeutsche, schottische und jiddische Sprache gehören, können wir auf viele Gemeinsamkeiten zwischen diesen Sprachen stoßen. Der Unterschied zwischen den

indoeuropäischen und den germanischen Sprachen liegt im sogenannten Konsonantismus bzw. der Aussprache von „p“, „t“ und „k“, was den Indoeuropäern wahrscheinlich schwerfiel. Noch ein weiterer auffallender Unterschied war der Akzentwandel, der bei den Indoeuropäern schwankend war im Gegensatz zu dem Germanischen, bei der ein starker Druckakzent auf der ersten Silbe zu bemerken ist. (vgl. Stedje 2007: 56-59) Obwohl diese Trennung des Germanischen von dem Indoeuropäischen eine spannende Geschichte darstellt, wird in den nächsten Kapiteln mehr auf die Sprachentwicklung nach Christus eingegangen bzw. auf die Periode nach der Entstehung der germanischen Großgruppen, weil die Wurzeln vieler Wörter, die in dieser Arbeit in den nachfolgenden Kapiteln bearbeitet und analysiert werden, bis hin zu diesen Zeiten reichen.

2.2 Das Hoch- und Niederdeutsche – Zweige der deutschen Sprachgeschichte

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, entwickeln sich parallel zwei Arten des Deutschen. Demnach unterscheiden wir zwei wichtige Gruppen: das Hochdeutsche und das Niederdeutsche. Die älteste Einteilung des Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen geht auf Jacob Grimm zurück, der die Grenze jedoch um das Jahr 1500 setzt. (ebd.: 79) Bei Ernst wird die parallele Entwicklung der beiden Untergruppen nachvollziehbar dargestellt. Die Gebietsgrenze zwischen den zwei ältesten Kennzeichnungen der deutschen Sprache kann man unter dem Begriff „Benrather Linie“ finden, die in der deutschen Sprachwissenschaft eine bedeutende Rolle eingenommen hat. Die Sprachwissenschaftler beschäftigten sich lange Zeit mit den Sprachunterschieden zwischen diesen zwei Phänomenen und somit wurde auch eine Grenze gezogen:

„Die Forscher haben von Isoglossen die ‚Auswirkungen‘ der zweiten Lautverschiebung sichtbar gemacht, Eine Isoglosse ist die Grenzlinie zwischen der unterschiedlichen Realisierung zweier Sprach- oder Dialektformen. Die bekannteste dieser Linien ist die sogenannte Benrather Linie, die von West nach Ost über Düsseldorf, Kassel, Wittenberg und Frankfurt/Oder verläuft.“ (vgl. Ernst 2012: 94-95)

Wie das Niederdeutsche, so ist auch das Hochdeutsche als ein Oberbegriff für verschiedene Dialekte zu definieren und nicht als eine gemeinsame Sprache, die von dem Volk gesprochen wird. Der Hauptunterschied zwischen diesen zwei Stammessprachen ist das Ausbleiben der Zweiten Lautverschiebung und noch weitere kleinere Ungleichheiten in der Sprache. (ebd.: 78) Außerdem ist die Linie

von Bedeutung „weil sie über *maken-machen* hinaus (tendenziell) eine sehr große Anzahl von Gegensätzen bei bestimmten Konsonanten voneinander abgrenzt: *Köök* – *Köch* 'Küche', *Seep* – *Seef* 'Seife', *schwatt* – *schwatz* 'schwarz' usw.“ (vgl. LVR: 29.10.2019) Demzufolge entwickelten sich weitere dialektstypische sprachliche Linien: die Ürdinger Linie (ik/ich), Bacharacher Linie (dat/daz), Germersheimer Linie (appel/apfel) u.ä. (vgl. Ernst 2012: 96)

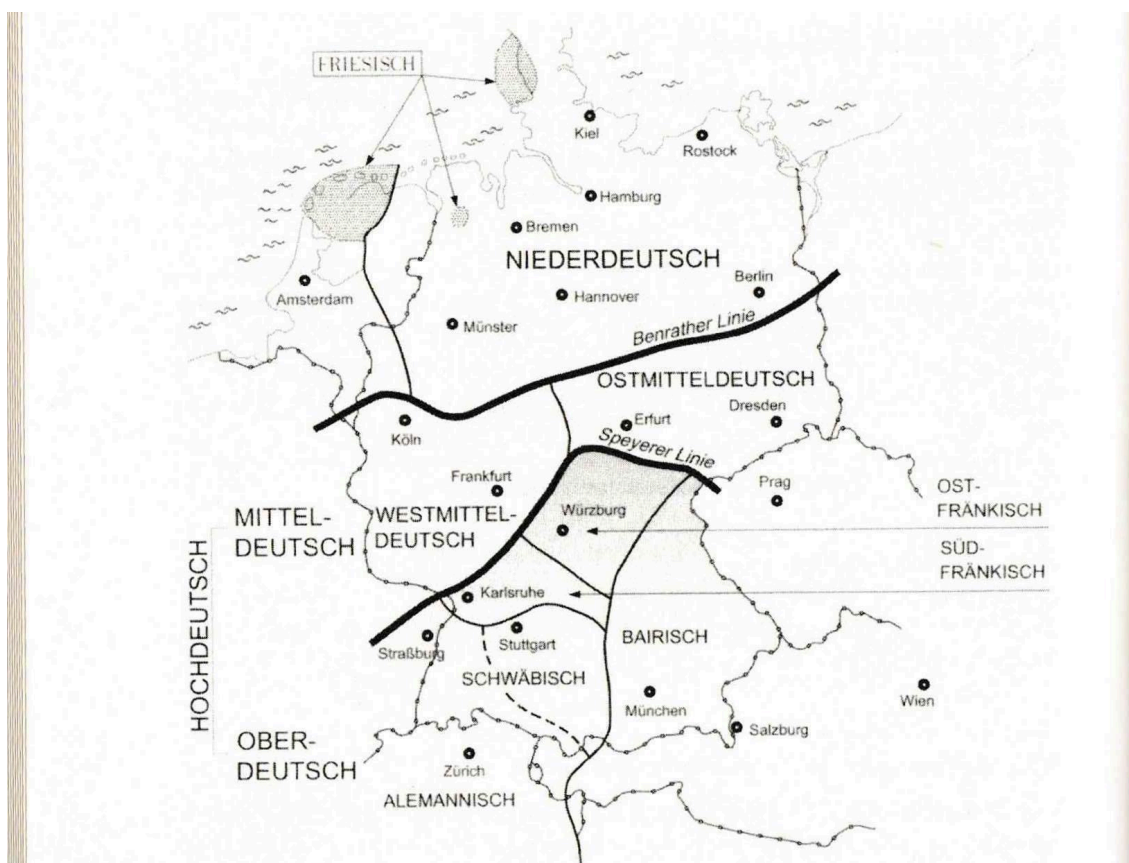


Abbildung 1. Die Benrather Linie (die „maken/machen“ Linie) und die Speyerer Linie (die „Apfel/Apple“ Linie) (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 60)

2.3 Der Begriff „Deutsch“

Der Begriff „Deutsch“ geht auf die Formen „theodiscus“ oder „theodisce“ zurück, die im Jahre 786 im Brief des päpstlichen Nuntius Gregor von Ostia an Papst Hadrian I. erwähnt werden. (ebd.: 87) Dieser Begriff wurde danach von den Römern für „Volksprache“ benutzt. In der Zeit des fränkischen Königs Karl des Großen (von 768 bis 814) war „theodisca lingua“ die amtliche Bezeichnung für damalige deutsche Volkssprachen. (vgl. Stedje 2007: 84) Erst mit der Zeit, ungefähr im 10. Jahrhundert, entwickelte sich die althochdeutsche Form „diutisk“, die allmählich in den alltäglichen Sprachgebrauch der Bevölkerung eindrang. In der Neuzeit wurde dann der Ausdruck „teutsch“ verwendet. (vgl. Ernst 2012: 87)

2.4 Das Mittelhochdeutsche

Während des Hochmittelalters, das etwa von 1050 bis 1350 dauerte, entstehen neue Dialekte, da neue Bevölkerungen noch nicht bewohnte Orte besiedelten und somit neue Sprachformen mit sich brachten. Mit diesen neuen Sprachformen begann sich auch die deutsche Sprache zu verändern und somit entstand für die Sprache eine neue Epoche – die Epoche des Mittelhochdeutschen. Es entstanden das Thüringische, Obersächsische und Schlesische, die als Ostmitteldeutsch gekennzeichnet werden. Die fränkischen Dialekte hingegen gehören zum Westmitteldeutschen. (ebd.:100) Jedoch ist dies nicht der einzige Grund, der sprachliche Veränderungen mit sich brachte. Im Spätmittelalter kam es zu gesellschaftlichen Veränderungen, die einen großen Einfluss auf den Alltag und die Alltagssprache hatten: die Feudalisierung verschwand langsam aus dem Alltag und eine neue Sozialordnung kam zum Vorschein, der Beginn der deutschen Ostkolonisation und das Aufkommen der Städte und die massiven Umsiedlungen vom Land in Städte. (ebd.: 101) Diese massiven Siedlungen führten zur Ausbildung einer Großzahl der Bevölkerung. Demzufolge tauchte das Bedürfnis einer einheitlichen Sprache auf, die die Rolle einer überregionalen Sprachform ausüben sollte. Ebenso förderte Karl der Große eine Volkssprache, die seinem Volk das Gefühl der Einheit erzeugen würde.

Charakteristisch für die mittelhochdeutsche Sprache sind die Ausdrücke aus dem Leben der höfischen Gesellschaft, da nach dem Feudalismus die höfische Kultur und das Rittertum in den Alltag der Gesellschaft eindrang. Somit entstanden Wörter, die wir heute als Historismen kennen, wie *Ritter*, *Baron*, *Graf*, *Vasall*, *Herzog* usw. Viele dieser Wörter sind Fremd- oder Lehnwörter, da die deutsche Sprache stark von der französischen und niederländischen Sprache beeinflusst wurde, was charakteristisch für die mittelhochdeutsche Epoche ist. Zu dieser Zeit wurden auch Fremdwörter entliehen, die auf „-ie“ enden wie *Drogerie*, *Batterie* u.a. (ebd.:119)

Das Mittelniederdeutsche entwickelte schon sehr früh eine Schreibsprache, die sich enorm schnell verbreitete dank der deutschen Hanse, einer Vereinigung niederdeutscher Kaufleute. Das Niederdeutsche konnte man sogar in Städten

finden, die nicht direkt mit dieser Sprache in Verbindung standen wie Nowgorod oder London. (vgl. Stedje 2007: 132) Der niederdeutschen Schreibsprache stand damals nichts im Wege, da sich das Mittelhochdeutsche nicht so schnell verbreitete. Als die Hanse niederging, erlebte auch die niederdeutsche Sprache ihren Untergang und das Hochdeutsche übernahm die Rolle der Schreibsprache. Das Niederdeutsche erhielt sich nur auf der Ebene der mündlichen Verständigung. (vgl. Ernst 2012: 128)

2.5 Das Frühneuhochdeutsche

Mit dem Frühneuhochdeutschen entwickelte sich langsam die deutsche Sprache, die der heutigen ähnelt. Schon in der vorigen Epoche, mit der Umsiedlung der ländlichen Bevölkerung in die Städte, wurde die Bevölkerung langsam schrift- und lesefähig, da sich zu dieser Zeit viele literarische Gattungen entwickelten und die Bevölkerung immer mehr nach einer einheitlichen Sprache strebten. In der frühneuhochdeutschen Epoche wurde dieser Prozess beschleunigt, weil die erste Druckpresse im Jahr 1442 von Johannes Gutenberg erfunden wurde und Bücher, Dokumente wie auch Zeitschriften und Flugblätter zugänglicher wurden, wobei die ersten Bücher auf Latein gedruckt wurden und nur wenige auf Deutsch. Dies führte jedoch zur Entwicklung einer einheitlichen Orthographie. Ebenfalls wurden europaweit Universitäten gegründet und die Schulpflicht wurde eingeführt. Doch das, was diese Epoche von der früheren unterscheidet, sind drei große Ausspracheveränderungen: die frühneuhochdeutsche Diphthongierung ([i:] > ei = min > mein), die mitteldeutsche Monophthongierung (uo > [u:] = guoten > gute) und die Vokaldehnung (faren > fahren). (vgl. Stedje 2007: 142, 162-164)

Es gab natürlich noch keine einheitliche Sprache, wie wir sie heute kennen. Nach Stedje gibt es fünf große Schreibsprachen, die um das Jahr 1500 aktiv waren: die mittelniederdeutsche, Kölner, ostmitteldeutsche, südöstliche und südwestliche Schreibsprache. (ebd.: 149) Doch Dank Martin Luther und seiner Reformation verbreitete sich die ostmitteldeutsche Schreibsprache im ganzen deutschsprachigen Gebiet, mit dem Ziel, dass ihn alle verstehen können, da die Sprachunterschiede in der Mundart immer noch stark mit verschiedenen Dialektformen gefärbt sind. (ebd.: 150)

2.6 Das Neuhochdeutsche

Schon im 17. Jahrhundert schrumpfte die Zahl von fünf Schreibsprachen auf nur zwei. Mithilfe der Schweizer Kanzleien verbreitete sich neben der ostmitteldeutschen auch die südostdeutsche Schreibweise. (ebd.: 172) Dies war nur eine feste Grundlage für die Entstehung einer Norm und einer gemeinsamen Sprache. Es viel der deutschen Sprache jedoch schwer, eine Norm zu gestalten, da es noch kein politisches und kulturelles Zentrum gab, wie dies in anderen neuentstandenen Nationalländern der Fall war: *„die Gelehrten schrieben noch überwiegend lateinisch, der deutsche Adel meist französisch, und die bürgerliche Literatur war noch verhältnismäßig provinziell und unbeholfen“*. (ebd.: 177) Erst im 17. und 18. Jahrhundert kam es zur Bildung von Nationalstaaten und die ersten unter ihnen waren die Niederlande, die Schweiz, England, die USA und Frankreich. Mit der französischen Revolution und mit dem Sezessionskrieg kam auch das Bedürfnis nach einer Nation, einer Sprache und einer Kultur.

Es fehlte eine Norm *„sowohl in der Aussprache als auch in der Schreibung sowie auf allen sprachlichen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Lexik, Syntax)“*. (vgl. Ernst 2012: 172) Im 18. und 19. Jahrhundert kamen zwei wichtige Namen auf, die sich für die Verbreitung einer einheitlichen Sprache einsetzten: Johann Christoph Gottsched, ein deutscher Schriftsteller und Philosoph, der in der Zeit der Aufklärung eine „natürliche“ Sprache befürwortete und der mit seinem Werk *„Grundlegung einer deutschen Sprachkunst“* aus dem Jahr 1748 einen großen Einfluss in der deutschen Öffentlichkeit gewann. (vgl. Stedje 2007: 180) und Johann Christoph Adelung, ein deutscher Grammatiker und Philologe, der sich stark für eine Standardsprache einsetzte. (vgl. Ernst 2012: 186) Nicht zu unterschätzen sind auch Schriftsteller (E.T.A. Hoffmann, Schiller, Goethe, Tieck), Politiker, Adelige und andere der Öffentlichkeit bekannte Leute, die mit ihren Beiträgen die Standardisierung beschleunigten. Auch in den Schulen wird immer öfter Deutsch als Latein benutzt. Ende des 19. Jahrhunderts spielte auch die Gebrüder Grimm eine wichtige Rolle. Mit ihrem ersten deutschen Wörterbuch und intensiven Beschäftigen mit der deutschen Sprachgeschichte, erreichte die deutsche Sprache ihren Höhepunkt. Die Gebrüder werden auch als Begründer der deutschen Germanistik betrachtet, da sie durch das Vergleichen von alten Texten aus verschiedenen Zeitspannen zu bestimmten Schlussfolgerungen kamen, z.B. die erste und zweite Lautverschiebung, der Ablaut, Umlaut und die deutsche Sprache

wurde periodisiert wie es schon in den vorigen Kapiteln mehrmals erwähnt wurde. Dank ihnen begann die wissenschaftliche Untersuchung der deutschen Sprache. (vgl. Stedje 2007: 186-187)

2.7 Deutsch im 20. Jh. bis zur Gegenwart

Neben den Gebrüdern Grimm gab es auch andere wichtige Vertreter einer einheitlichen Schriftsprache. Einer davon ist Konrad Duden, der für die Rechtschreibregeln verantwortlich war. Doch erst seit der Konferenz von 1901 hat man sich für eine einheitliche Norm geeinigt und seit 1902 gibt es eine amtliche Rechtschreibform, die wir auch heute benutzen. (Ernst 2012: 223) Nachdem eine Norm definiert wurde, kam das Jahrhundert zahlreicher Veränderungen in der ganzen Welt. Die deutsche Sprache erlebte erneut einen Boom, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg als Deutschland in West und Ost „zersplittert“ wurde. Die Sprache im Westen wurde stark mit den Angloamerikanismen gefärbt, wobei der Osten mehr von russischen Wörtern beeinflusst wurde wie *Partisan*, *Bolschewik*, *Sputnik* u.a. (ebd.: 233) In der heutigen Gegenwartssprache sind die auffälligsten Veränderungen die Verkürzung von Sätzen, die Zunahme von Nominalgruppen, der schwankende Gebrauch von Tempus-, Modus- und Genusformen und das Gefühl von Unsicherheit bei der Benutzung des Erwähnten und immer häufigeren Gebrauch von Anglizismen, aus dem sich der Begriff „Denglisch“ oder „Engleutsch“ verbreitete. (ebd.: 235)

3 Entwicklung und Sprachwandel der deutschen Sprache in der Schweiz

Die früheste deutsche Sprachgeschichte in der deutschsprachigen Schweiz unterscheidet sich nicht viel von der binnendeutschen, da es sich um die gleiche Sprachfamilie handelt, natürlich mit kleineren Abweichungen. Einen großen Einfluss auf die schweizerischen Dialekte hatte jedoch die römische Sprache, da die Schweiz im 5. Jahrhundert ein Teil des römischen Reiches war. Diese Einflüsse sind auch im heutigen *Schwyzerdütsch* zu erkennen und zwar auf der Ebene der Lexik und der Aussprache, weil das Schweizerdeutsch eine erkennbare „singende Intonation“ hat. (vgl. Barac 2016: 19) Im 3. und 4. Jahrhundert, nachdem das römische Reich langsam zusammenbrach, kamen die Alemannen in die Ostschweiz, während die Burgunder in der westlichen Schweiz auftauchten. Erst in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ließen sich die Franken im Südwesten nieder, die dann als Herren gegenüber den Alemannen und Burgundern auftraten. (vgl. Im Hof 2007: 17) Alle drei Nationen bringen ihre eigene Kultur und Sprache mit, weshalb die Schweiz nach wie vor die Inhaberin von vier Hauptsprachen ist. Neben der deutschen Sprache bringen die Alemannen und die Burgunder die lateinische und römische Kultur mit sich, während die Franken die französische Sprache verbreiten.

Das Mittelalter brachte viele Veränderungen für die deutsche Sprache. Die erste Lautverschiebung (ungefähr zweite Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr.) trennte das Germanische von dem Indogermanischen, doch die zweite Lautverschiebung (der Beginn fand ungefähr 500 n. Chr. statt) war und ist von höchster Bedeutung für die Sprachgeschichte des Deutschen in Deutschland und in der Schweiz. Die Schweiz war an der zweiten Lautverschiebung nicht beteiligt und ist dementsprechend auf dem Niveau der deutschen Sprache des 13. Jahrhunderts geblieben. (vgl. Barac 2016: 19) Hier einige Beispiele dafür:

Mittelhochdeutsch	Schweizerdeutsch	Neuhochdeutsch
hus	huus	Haus
liut	lüüt	Leute
ruof	ruef	Ruf
liep (li-ep)	lieb (li-eb)	lieb (langes i)

Tabelle 2. Beispiele für die Veränderungen im Vokalsystem zwischen dem Mittelhochdeutschen, heutigem Schweizerdeutschen und Neuhochdeutschen (vgl. Siebenhaar und Wyler 1997: 29)

Außerdem gilt die Schweiz als konservativste was die Diphthongierung betrifft, da sie sich erst nach 1650 in der Schriftsprache durchgesetzt hat. (vgl. Stedje 2007: 150)

Nachdem der Prozess der Standardisierung begann, entwickelte sich ein gewisses Bewusstsein dafür, dass es standardsprachliche Unterschiede gab, vor allem zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen. Das Norddeutsche, bzw. das Deutsch aus Hannover, galt damals als das „reinste“ Standarddeutsch, da es sehr verbreitet war. Alle anderen „Varietäten“ waren sehr von Regionalismen geprägt und wurden somit als „unreiner“ betrachtet. (vgl. Bickel 2001: 19) Das gleiche betraf auch das Standarddeutsch in der Schweiz. Erst nach der Trennung vom Reich im Jahre 1648 begann die Schweiz Deutsch in der Schriftsprache zu verwenden. Doch in der mündlichen Sprache wurde weiterhin der Dialekt benutzt und somit entstand eine Mischung von Standard und Dialekt bzw. eine Diglossie in der Sprache, die in der Linguistik oft als ein Beispiel für die Wortbeschreibung dieses Phänomens vorkommt. Diese breitete sich aus, erstmals als eine „mediale“ Diglossie (Schriftsprache und Mundart) und dann als „funktionale“ Diglossie, bei der eine Zunahme bei der Anwendung des Hochdeutschen im Unterricht und in der Öffentlichkeit auftrat. (vgl. Rash 2002: 77) Diese Mischung war bis ins 18. Jahrhundert aktuell und es beweist, dass es früher ein Kontinuum zwischen Dialekt und Hochsprache gab. (vgl. Siebenhaar und Wyler 1997: 13) Anders als in der Schweiz ist es in Deutschland und in Österreich, wo dieses Kontinuum auch heute noch aktuell ist. In der Schweiz wird eine Mischung von Dialekt und Hochsprache eher als unnötig und ungewöhnlich betrachtet. Doch die strikte Trennung von Dialekt und Standardsprache in der Schweiz begann schon im 19. Jahrhundert mit den Gebrüdern Grimm, der Verbreitung der Rechtschreibnorm u.a., wobei der schweizerische Standard von einigen weiterhin als „unrein“ betrachtet wurde:

„Alle Berner Frauenzimmer von etwas Bildung sprechen Französisch, und es ist fast die gewöhnliche Conversationssprache, wenigstens wenn Fremde zugegen sind, weil nur sehr wenige Frauenzimmer in Bern das reine Deutsch gut und richtig zu sprechen verstehen und ihr Berner Patois vor dem Fremden zu sprechen sich schämen.“ (vgl. Bickel 2001: 20)

Im 19. Jahrhundert wurde diese Trennung noch stärker, da nach 1848 viele Menschen aus verschiedensten Ländern in die Schweiz immigrierten und somit das Bedürfnis für das Benutzen der Standardsprache immer größer wurde. Man dachte, man würde den Dialekt

verlieren, was natürlich nicht der Fall war und nur als eine „Fehlprognose“ auftauchte. Demnach entstanden viele Dialekt-Wörterbücher und -Grammatiken. (vgl. Hove 2017: 6) Das Benutzen des Dialektes in verschiedenen Lebens- bzw. Alltagssituationen verstärkte sich unglaublich schnell zur Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges, da die Schweizer nicht mit den Deutschen verglichen werden wollten und deshalb, man könnte es so sagen, vermieden sie es Deutsch zu sprechen, wenn dies nicht notwendig war. Und *„das Postulat 'Reine Mundart - Reine Standardsprache', das ein Kontinuum zwischen den beiden Sprachformen unmöglich macht, hat sich bis heute im Sprachgebrauch durchgesetzt.“* (ebd.)

Auch heute fällt es den Schweizern schwer Standarddeutsch zu sprechen, weil die Dialekte überall im Alltag verwendet werden und die Standardsprache nur in der Schule, im Parlament und eventuell in den Medien auftaucht. Ebenfalls würde man „den Boden unter den Füßen verlieren“, da der Standard den Schweizern als eine Fremdsprache vorkommt. (vgl. Bickel 2001: 20) Dass die Schweizer eine negative Einstellung zur deutschen Sprache haben, ist nicht fremd. Die deutsche Sprache wird oft mit der Schule und der Schulung in Verbindung gebracht, da man Deutsch als Schulfach hat. Dies erweckt unterschiedliche Gefühle wie beispielsweise Angst vor Fehlern, Prüfungen u.a., im Gegensatz zum Dialekt, der in der Freizeit und mit den Freunden gesprochen und von positiven Gefühle begleitet wird. Ein anderer Grund für das Verweigern des Deutschen in der mündlichen Kommunikation ist die negative Einstellung gegenüber den Deutschen, nicht nur wegen der zwei Weltkriege, sondern auch, weil sie sich während der Benutzung der deutschen Standardsprache den Deutschen unterlegen fühlten und Deutsch als eine „Fremdsprache“ bezeichneten. (vgl. Siebenhaar und Wyler 1997: 14-15) Somit wird Hochdeutsch bzw. das Standarddeutsch nur in Institutionen und in Medien verwendet, wobei auch in diesen Fällen der Dialekt vorkommen kann. Die Schweizer sind oft mit den deutschen Medien umgeben und sollten sich dementsprechend den sprachlichen Unterschieden zwischen dem binnendeutschen und des schweizerdeutschen Standards mehr bewusst sein, als die Deutschen. Die in dieser Master-Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung soll dies zeigen. Auf der sozialen Ebene gibt es keine Unterschiede bei der Benutzung des Dialekts, sei die Rede von einem Professor oder einem Bauern - trifft ein Schweizer einen anderen zum ersten Mal, so sprechen sie automatisch Schweizerdeutsch miteinander. Das Verwenden der gleichen Sprachform zwischen allen Schichten wird eher als ein *„Ausdruck einer demokratischen Tradition“* gesehen, *„welche die Schweiz von Ländern wie zum Beispiel Deutschland oder England*

unterscheidet“ (ebd.: 11) Doch das Problem taucht auch innerhalb des Staates auf. In diesem Fall erwartet man dann, dass jeder Schweizerdeutsch spricht. Die französischsprachige Bevölkerung der Schweiz lernt Hochdeutsch als Fremdsprache in der Schule und käme ein Französischsprachiger in die deutschsprachige Schweiz, so würde er auf eine Sprachbarriere zustoßen, da er kein Schweizerdeutsch versteht. Doch nicht nur das: das Schweizerdeutsche ist keine einheitliche Sprachform, es gliedert sich in mehrere Dialektvarianten, die sich in der Lautung oder im Großteil im Wortschatz unterscheiden. Ein Züricher oder Berner könnte einen Walliser nicht völlig verstehen: ein Walliser würde ein Schwein *Schwinggi* nennen oder der Ausdruck *Bisch mus?* würde so gut wie *Hast du es gleich?* heißen. Auch die Grußformel unterscheidet sich zwischen dem oberen Teil der Schweiz (Bern, Solothurn usw.) von dem Kanton Wallis. Ein Berner würde *Grüezi* sagen, wobei ein Walliser eher die Variante *Salü* vom Französischen *Salut* benutzt. Interessant ist auch, dass in Oberwallis noch althochdeutsche Formen verwendet werden. (ebd.: 25) Der Grund dafür könnten die umliegenden Alpen sein, die den Kanton Wallis von den anderen deutschsprachigen Kantonen trennt und deshalb die größte Anzahl von Sprachunterschieden zwischen den schweizerischen Dialekten hat. Solcher Wortschatz der Deutschschweizer Dialekte werden im „Schweizerischen Idiotikon“ aufbewahrt, dessen Gründer Friedrich Staub war und erster Band im Jahr 1881 gedruckt wurde. (vgl. Idiotikon: 18.11.2019)

4 Deutsch als plurizentrische Sprache

Die deutsche Sprache ist keine einheitliche, homogene Sprache, die in allen deutschsprachigen Ländern gleich ist. Geht man durch Österreich oder durch die Schweiz kann man schon am Akzent und an der Aussprache einen deutlichen Unterschied erkennen. Oftmals passiert es, dass wir einige Wörter überhaupt nicht verstehen, obwohl man mit dem Gesprächspartner ein ganz normales, standardsprachliches Gespräch führt. Demzufolge sagen wir, dass die deutsche Sprache, wie auch das Französische und Englische, eine plurizentrische Sprache ist. So nennt man Sprachen, die in mehreren Nationen oder auf mehreren Gebieten die Rolle der Amtssprache ausüben und in denen sich innerhalb der Sprache verschiedene Varietätsunterschiede entwickelt haben. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 22) Wie im dritten Kapitel dargestellt, ist Deutsch Amtssprache in mehreren Ländern. Doch wie können wir diese Varietäten definieren? Eine einfache Beschreibung dafür gibt Ekkehard Felder:

„Eine Varietät ist eine Sprache in der Sprache oder eine strukturell abgrenzbare Subsprache (Teilsprache) innerhalb einer Gesamtsprache. Varietäten sind Subsysteme in einem sprachlichen Gesamtsystem. (...) Varietäten als linguistische Subsysteme definieren wir als spezifische, systematisch vorkommende Sprachvarianten (Sprachgebrauchsformen), die sich durch signifikante und mehrfach auftretende Merkmale in Texten, Gesprächen oder multimedialen Einheiten auszeichnen (...).“ (vgl. Felder 2016: 9)

Warum es zu dieser „Zersplitterung“ kam wurde bereits in den vorigen Kapiteln dargestellt. Während sich die Sprache in Deutschland weiterentwickelt hat, ist die Sprache in der Schweiz „stehen geblieben“ und zwar aus politischen und sozialen Gründen. Ebenso entwickelte sich damals eine dialektale Vielfalt, *„weil überregionale Kommunikation aufgrund eingeschränkter Mobilität im (frühen) Mittelalter erheblich schwieriger war als heutzutage.“* (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 14) Außerdem muss erwähnt werden, dass auch politische und natürliche Grenzen wie Gebirge oder Flüsse dafür verantwortlich sind und die Kommunikation zwischen zwei Bevölkerungsgruppen nur schwer möglich war. Da es einen geringen Kommunikationskontakt mit den Nachbarn gab, konnten sich diese sprachlichen Phänomene selbständig entwickeln und werden heute als Dialekte bezeichnet. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, dass früher

hauptsächlich nur mündlich kommuniziert wurde und sich die Schriftlichkeit sehr spät verbreitete. Erst mit dem Aufkommen der Schriftsprache begann auch der langsame, mühsame Prozess der Standardisierung. Doch die Schriftsprache des 19. Jahrhunderts richtete sich nach der Sprache der Dichter, die hoch über den sprachlichen Alltag reichte. Diese konnte nur von wenigen Hochbegabten und Privilegierten mit Bildung erreicht werden. (vgl. Braun 1998: 96) Die Standardvarietät einer Sprache, die im Deutschen auch als „Hochdeutsch“ bezeichnet wird, hat nach Kellermeier-Rehbein (vgl. 2014: 25-26) folgende Eigenschaften:

1. Die Standardvarietät ist als eine sprachliche Norm in öffentlichen und formellen Kommunikationssituationen präsent und wird von allen Sprechern anerkannt.
2. Sie ist überregional verbreitet.
3. Die Standardsprache ist amtlich institutionalisiert, so dass der Gebrauch in Behörden und Ämtern, wie auch in den Schulen und Universitäten Pflicht ist.
4. Sie wird präskriptiv kodifiziert bzw. sie wird im Sprachkodex dargestellt. Darunter versteht man Grammatikregeln, Wortschatz und Wörterbücher, Rechtschreibregeln, Nachschlagwerke u.a.
5. Die Standardvarietät ist demzufolge auch Unterrichtsgegenstand bzw. Pflichtfach in der Schule.

Es zeigt sich also, dass nicht nur eine einzelne Person oder Gruppe darüber entscheidet, welche Varietätsvariante einer Sprache die Standardsprache wird. Eher handelt es sich um einige generellen Regeln und Eigenschaften, die dies bestimmen. In der deutschen Sprache unterscheiden wir insgesamt drei Standardvarietäten: die deutsche, schweizerische und österreichische Standardvarietät. (ebd.: 27)

- a) Deutschland ist, geographisch gesehen, das größte Land und hat die größte Zahl der Deutschsprechenden. Von ungefähr 82. Millionen Einwohner sind 91% deutsche Staatsbürger, deren Muttersprache hauptsächlich Deutsch ist. Deutsch ist faktische Sprache in Deutschland, jedoch ist sie nicht die einzige offizielle Amtssprache (es gibt noch anerkannte Minderheitssprachen wie Dänisch oder Türkisch). Im Gegensatz zu Österreich und der Schweiz wird in Deutschland auch im privaten Sektor Standardsprache gesprochen. (ebd.: 29)

- b) In der Schweiz gibt es vier offizielle Amtssprachen, die nach den neusten Daten aus dem Jahr 2017 folgenden Sprachprozentatz von circa 8 Millionen Einwohner zeigen: Deutsch (ca. 65 %), Französisch (ca. 23 %), Italienisch (ca. 8 %) und Rätoromanisch (ca. 0,5 %). (vgl. SWI. Swissinfo.ch) Die Schweizer können sich in allen vier Sprachen an die Bundesbehörden wenden. Auf lokaler und kantonaler Ebene gilt diese Regel nicht, sondern stellt jeder Kanton selbst fest, in welcher Sprache Kontakt aufgenommen werden kann. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 24) Die Standardvarietät von der gerade die Rede war, wird in der Schweiz als Schriftdeutsch oder Hochdeutsch gekennzeichnet und wird viel mehr in der geschriebenen und in der gelesenen Sprachform gebraucht. Der mündliche Gebrauch der Standardsprache ist sehr gering, da in diesem Bereich das *Schwyzerdütsch* bzw. das Schweizerdeutsch dominiert. Somit sprechen wir von *Diglossie*, denn „in einer Sprachgemeinschaft werden zwei Formen der gleichen Sprache verwendet, eine hochsprachliche und eine volkssprachliche, und jede Sprachform hat unterschiedliche Geltungsbereiche.“ (vgl. Siebenhaar und Wyler 1997: 9) Außerdem, wird für die Schweiz gesagt, dass sie keine Umgangssprache hat, wobei in diesem Fall der Dialekt die Position der Umgangssprache einnimmt. (vgl. Ernst 2012: 230)
- c) Österreich zählt ungefähr 8,5 Einwohner, von denen 98 % Deutsch sprechen. Die Standardsprache wird in der Schrift, wie auch in der öffentlichen und mündlichen Kommunikation verwendet. Nebenbei gibt es auch Dialekte und regionale Sprachvarietäten. Deutsch ist Amtssprache in Österreich, doch in den Bezirken mit kroatisch-, ungarisch- oder slowenischsprachigen Personen ist es möglich, auch diese Sprachen zu benutzen. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 29) Im Gegensatz zu dem Schweizerhochdeutsch oder Schweizerdeutsch ist das „österreichische Deutsch“ rechtlich nicht anerkannt worden. Diese „*eigene, österreichische Variante wird als eher mündlich, eher regional geprägt, eher nicht standardsprachlich angesehen.*“ (vgl. Barac 2016: 12) Damit sind auch fachliche Wissenschaftler einverstanden. Es gibt jedoch einige lexikalische Ausdrücke, wie *Marille*, *Karfiol*, *Paradeiser* oder *Palatschinke*, die als „österreichisch“ bezeichnet werden können. Das Problem ist, aber, dass diese Wörter auch im Bayerischen vorhanden sind und es lexikalische Unterschiede zwischen dem West- und Ostösterreich gibt. (vgl. Ernst 2012: 231) Somit kann man hier nicht ganz von einem separaten „österreichischen Deutsch“ sprechen.

Die deutsche Sprache in Luxemburg, Lichtenstein, Ostbelgien und Südtirol haben keinen Binnenkodex (sie haben weder ein eigenes Wörterbuch oder eine Grammatik) und werden als *Halbzentren* gesehen. Neben den Halbzentren unterscheidet man auch die *Viertelzentren*, die sehr selten vorkommen. Ein Beispiel, das Kellermeier-Rehbein erwähnt, ist die deutsche Sprache in Rumänien, wo Deutsch als Minderheitssprache gekennzeichnet wird.

Eine weitere Aufgabe der Varietätslinguistik ist es auf die Frage zu antworten, warum es so viele Sprachvarietäten gibt und welche Funktion sie ausüben. Es dürfte nicht schwer sein, Beispiele für verschiedene Erscheinungsformen darzustellen. Viel schwerer ist es diese Beispiele sprachwissenschaftlich, also phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch und lexikologisch so zu beschreiben, dass diese Differenzen auch sichtbar werden. (vgl. Braun 1998: 7) Diese variieren natürlich mit den außersprachlichen Faktoren. (ebd.: 10)

4.1 Arten von Varietäten

Es gibt unterschiedliche Klassifikationen der Varietäten. Sprachen können in Standardsprache, Regionalsprache (z.B. Berlinerisch, Bayerisch), Umgangssprache und Dialekt eingeteilt werden. Mithilfe der Sprachgeschichte kann man sehr deutlich und nachvollziehbar den Prozess des erwähnten Sprachaufbaus folgen: von Dialekt bis zur Standardsprache, die sich in manchen Fällen (wie bei der deutschen, spanischen, englischen oder französischen Sprache) noch weiterentwickeln kann und somit eine Standardvarietät wird. Doch diese Sprachvarietäten existieren nicht nur nebeneinander, sondern miteinander. (Braun 1998: 11)

Man muss jedoch eine Varietät von einer Variante unterscheiden können, da diese Begriffe im Rahmen der Sprachentwicklung nicht dasselbe bedeuten. Eine Variante einer Sprache wird für die einzelsprachliche Einheit verwendet bzw. sie stellt eine Realisierungsmöglichkeit oder Realisierungsoption von Variablen dar. Die Varietät, hingegen, bezeichnet eine Menge von Varianten und kann dementsprechend als ein Subsystem in einem Gesamtsystem gesehen werden. (vgl. Felder 2016: 9-10) Das Gesamtsystem ist hier die deutsche Standardsprache und als Subsysteme bezeichnet man die deutschen Standardvarietäten, die sich selbständig in den deutschsprachigen Gebieten entwickelt haben. Somit entwickelten sich auch sogenannte nationale Varietäten oder auch nationale Standardvarietäten, die Ulrich Ammon wie folgt beschreibt:

„Es handelt sich (bei einer nationalen Varietät) um eine Standardvarietät, die mindestens eine der beiden folgenden Bedingungen erfüllt: Sie enthält (a) spezifische nationale Varianten (mindestens eine) oder (b) für eine Nation spezifische Kombinationen von nationalen Varianten, die dann im Einzelnen auch unspezifisch sein können.“ (vgl. Ammon 1995: 71)

Die nationalen Varietäten umfassen nicht alle Varianten der Standardsprache, sondern nur die nationalen Standardvarianten, die als „*sprachliche Merkmale, an denen man eine nationale Standardvarietät bzw. deren Sprecher erkennen kann.*“ zu definieren sind. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 37). Am besten erkennt man diese sprachlichen Merkmale an der Lexik und an der Aussprache, an denen sofort erkannt werden kann, aus welchem deutschsprachigen Gebiet jemand kommt. Die Lexik der jeweiligen deutschen standardsprachlichen Varianten wird als *Teutonismus* für Deutschland, *Helvetismus* für die Schweiz und *Austriazismus* für Österreich bezeichnet. Spricht jemand von einer *Möhre*, so handelt es sich um ein Wort binnendeutscher Herkunft und wir sprechen von einem Teutonismus. Wörter wie *Pneu* oder *Velo* werden als Helvetismen bezeichnet und falls man *Marille* hört, so wissen wir, dass es sich um einen Österreicher handelt. Es besteht auch die Möglichkeit, dass ein Lexem in zwei dieser standardsprachlichen Varianten vorkommt, so z.B. das Wort *Matura*, das sowohl in Österreich als auch in der Schweiz verwendet wird, während in Deutschland das Lexem *Abitur* gebräuchlich ist. In diesem Fall spricht man von einem *Austrohelvetismus*. Das Wort *Aprikose* wird in Deutschland und in der Schweiz verwendet und es handelt sich um einen *Helvetoteutonismus*, da in Österreich der Begriff *Marille* in Gebrauch ist. Ein weiteres Beispiel ist das Wort *Reisebus*, das einen *Austroteutonismus* darstellt, da in der Schweiz dafür *Autocar* verwendet wird. (ebd.)

Dass es sich bei der deutschen Sprache um eine plurizentrische Sprache handelt, ist nicht weit verbreitet. Viele Sprecher gehen davon aus, dass es nur eine einzige Standardvarietät gibt, die aus einem einheitlichen Wortschatz und einer Grammatik besteht. Das Problem besteht dann, wenn eine Abweichung vom Standard erscheint, wobei der „Standard“ oder die Zugehörigkeit eines Wortes zum Standard sehr schwer zu definieren ist. Früher galten Helvetismen und Austriazismen als falsche Ausdrucksweisen, da alles was von dem Standard abweicht, häufig dem Nichtstandard zugerechnet und somit das österreichische und schweizerische Schriftdeutsch als nicht ganz „korrekt“ bezeichnet wird. (ebd.: 27)

Heute gelten sie als „Merkmale der nationalen Varietäten der deutschen Standardsprache“ (vgl. Schmidlin 2011:75) Zu diesem Standard gehören einigen Leuten nach weiterhin nur Teutonismen, da es gegenüber Teutonismen mehr Toleranz gebe und sie einen „höheren Stellenwert“ haben würden. (vgl. Wyss 2014: 41-42) Doch auch hier entstehen einige Hindernisse. Am besten zeigt dies das Beispiel, bei dem sich viele bundesdeutsche Sprecher nicht bewusst sind, dass es neben Helvetismen und Austriazismen auch Teutonismen gibt. (ebd.: 41) Somit werden Teutonismen als standardsprachlich und normal gesehen und von dem Problem des Akzeptierens der Varietätenunterschiede ist immer mehr die Rede.

Andererseits existiert auch das Problem, dass man das österreichische Deutsch und das Schweizerdeutsch als selbständige Sprachen behandeln möchte, die vollkommen vom Deutschen unabhängig sind. Diese Idee verbreitete sich am meisten während und nach der NS-Zeit. Viele philosophische, geschichtliche und politische Aspekte wurden in Betracht genommen, um dieses Problem zu lösen. Doch von der linguistischen Sicht her müssen Lexik, Syntax, Morphologie und Phonologie in Betracht gezogen werden, damit die linguistische Ähnlichkeit zweier Varietäten untersucht und festgestellt werden kann. (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 51) Natürlich sind das Schweizerdeutsch und das „Österreichische“ nach diesen linguistischen Eigenschaften der deutschen Sprache zu ähnlich und werden demnach als Varietäten kategorisiert. Ebenfalls sollte das Verwenden der gleichen Wörterbücher, Grammatik und Rechtschreibregeln (mit kleineren Abweichungen) eine wichtige Rolle bei dieser Entscheidung einnehmen. Doch eines ist klar:

„Die nationalen und regionalen Besonderheiten sind aber Teil der deutschen Standardsprache, verbunden mit ihrer Geschichte und notwendig für die Kommunikation im nationalen und regionalen Kontext. (...) Es gibt keine deutsche Standardsprache ohne regionale Merkmale.“ (vgl. Bickel 2001: 22)

4.2 Unterschiede zwischen der deutschen und Schweizer Varietät

Unterschiede zwischen dem Schweizerhochdeutschen und der binnendeutschen Standardsprache bestehen auf jeder linguistischen Ebene, sei es in der Grammatik, Lexik, Syntax, Aussprache, Phonetik oder in der Rechtschreibung. (vgl. Hove 2017: 10-11) Dementsprechend entstanden auch schweizerische Wörterbücher, das Aussprachewörterbuch, der „Sprachatlas der deutschen Schweiz“ (SDS), das immer mehr

beliebte „Schweizerische Idiotikon“. Sogar Jacob und Wilhelm Grimm bemerkten bestimmte Sprachunterschiede und haben diese in ihrem „Deutschen Wörterbuch“ notiert. (ebd.: 5)

Im vorigen Kapitel wurden einige Gründe dargestellt, warum sich Schweizer weigern, Deutsch zu sprechen. Außer der häufigen Benutzung des Dialekts, können auch diese zahlreichen Unterschiede zwischen dem Schweizerhochdeutsch und dem Binnendeutsch in Betracht genommen werden. In einer empirischen Untersuchung von Sara Hägi und Joachim Scharloth zeigte sich, dass ungefähr 79% der befragten Schweizer Standarddeutsch als erste Fremdsprache sehen. Ebenfalls wurde auf die Frage „Wie gut meinen Sie, kann der durchschnittliche Schweizer Hochdeutsch?“ von 76% der Befragten mit „mäßig“ geantwortet und fast die Hälfte, genauer 49% der Befragten, gab an, nicht gerne Hochdeutsch zu sprechen. (Hägi und Scharloth 2005: 25-26) Doch inwiefern unterscheidet sich das Schweizerhochdeutsch vom Binnendeutsch? Hier einige Beispiele:

	Binnendeutsch	Schweizerhochdeutsch
Genus	die Butter	der Butter
Numerus	das Ostern (nur im Singular)	die Ostern (auch in Plural möglich)
Verbflexion	ich habe gegessen	ich bin gegessen
Wortschatz	Mobiltelefon	Natel
Orthographie	Maße	Masse
Phonologie	uvulares R= [ʀ] / [ʁ], bspw. Pfeed (Pferd)	alveolares R = [r], bspw. Pferd (Pferd)
Betonung	Büro	<u>B</u> üro
Verbformen	du wünschst	du wünschest
Syntax	Sie ist vor Scham feuerrot geworden.	Sie ist feuerrot geworden vor Scham.
Präposition	Zehn Minuten nach acht.	Zehn Minuten ab acht.

Tabelle 3. Linguistische Unterschiede zwischen der binnendeutschen und schweizerischen Varietät der deutschen Standardsprache

Aus der Tabelle ergeht klar, wie unterschiedlich diese beiden Varietäten sind. Der Umfang der Unterschiede ist zu groß und deshalb ist eine vollständige Darstellung nicht möglich. Wie bereits erwähnt, unterscheidet sich das Schweizerhochdeutsche von dem

Binnenhochdeutschen auf fast jeder sprachlichen Ebene. Doch gerade darüber spricht Hans Bickel in seinem Artikel, wo er Folgendes behauptet:

„Diese Erkenntnisse können ohne weiteres auf das Deutsche übertragen werden. Auch die deutsche Sprache ist wie das Englische verteilt auf mehrere nationale Zentren (Deutschland, Österreich, Schweiz sowie Liechtenstein) und ist in mehreren angrenzenden Ländern regionale Amtssprache (Ost-Belgien, Luxemburg, Südtirol). Entsprechend besitzt die Standardsprache in allen nationalen Zentren spezifische Besonderheiten. Das Schweizerhochdeutsche ist daher nicht ein minderes oder unreines Standarddeutsch, sondern eine nationale Varietät der deutschen Standardsprache.“ (vgl. Bickel 2001: 21)

Genau das ist die Funktion einer sprachlichen Varietät – auch wenn die Standardsprache die gleiche ist, unterscheiden sich die Varietäten in einigen Aspekten trotzdem sehr voneinander, wie in diesem Fall. Deshalb sollte das Schweizerhochdeutsche nicht als „unrein“ oder „falsch“ gesehen, sondern als eine nationale Varietät der deutschen Standardsprache akzeptiert werden. Es folgt bestimmten Regeln, hat somit eigene Wörterbücher, eine eigene Grammatik und kann dementsprechend als ein individuelles Phänomen in der Linguistik betrachtet werden.

4.3 Helvetismen

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt nicht auf der gesamten Grammatik, sondern auf der Lexik, die für die schweizerdeutsche Varietät charakteristisch ist und in der einschlägigen Literatur Helvetismen genannt wird. Nachfolgend werden einige Helvetismen dargestellt, die im Alltag oft vorkommen. Es wurden insgesamt 27 Wörter ausgesucht, darunter 16 Substantive, 8 mit grammatischen Unterschieden (in der Genuszuweisung) und 6 Adjektive, Adverbien und Verben. Der Schwerpunkt dieses Kapitels ist es zu zeigen, inwiefern sich diese ausgewählten Lexeme von der binnendeutschen Variante unterscheiden und warum es so ist. Es wurde schon in den vorigen Kapiteln darauf hingedeutet, dass das Schweizerdeutsch sehr von dem Französischem und Lateinischem beeinflusst wurde. Somit können wir darauf ausgehen, dass viele französische und lateinische Ausdrücke erscheinen werden. Aufgrund der deutschen Sprachgeschichte in der Schweiz können wir auch erwarten, dass alt- und mittelhochdeutsche Wörter vorkommen können oder dass ein Wort seine Wurzeln aus dieser Zeit zieht. Dafür werde

ich ausschließlich den Duden Online, das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (vgl. DWDS), das Schweizerische Idiotikon und das Variantenwörterbuch des Deutschen von Ulrich Ammon verwenden.

4.3.1 Substantive

Helvetismen	Binnendeutscher Ausdruck	Etymologie des Wortes
1. Baumnuss, die	Walnuß, die	/
2. Billett, das	Fahrkarte, die	lat. <i>bullā</i> – ital. <i>bolla, bolletta</i> – afrz. <i>billete</i> - frz. <i>billet</i>
3. Coiffeur, der	Friseur, der	mlat. <i>cofia</i> – frz. <i>coiffe</i> – frz. <i>coiffeur</i>
4. Estrich, der	Fußboden, der	griech. <i>ostrakon</i> – mlat. <i>astracus, astricus</i> – nl. <i>estrik</i> – mnl. <i>estric</i> – mnd. <i>est(e)rik</i> – ahd. <i>astrih, estrih</i> - mhd. <i>esterich, estrich</i>
5. Etui, das	Federmäppchen, das	afrz. <i>estuiier, estoiir</i> – afrz. <i>estui</i> – frz. <i>etui</i>
6. Finken, der	Hausschuh, der	Herkunft ungeklärt; vgl. mlat. <i>ficones</i> , Plural von: <i>fico</i> = Hausschuh
7. Gipfel, der	Hörnchen, das	die frühere Etymologie ist unbekannt. mhd. <i>gupf(e)</i> - nhd. <i>Gipf(e)</i>
8. Glace, das	Eis, das	lat. <i>glacies</i> – vlat. <i>glacia</i> – frz. <i>glace</i>
9. Grosskind, das	Enkelkind, das	/
10. Jupe, der	Rock, der	altit. <i>giuppa</i> – frz. <i>jupe</i>
11. Lavabo, das	Waschbecken, das	lat. <i>lavare</i> – kirchenlat. <i>lavabo</i> - frz. <i>lavabo</i>
12. Natel, das	Mobiltelefon, das	• zusammengezogen aus <i>Nationales Autotelefon</i>

13. Pneu, der	Autoreifen, der	<ul style="list-style-type: none"> • Kurzwort aus Pneumatik. griech. <i>pneumatikos</i> – griech. <i>pneuma</i> - lat. <i>pneumaticus</i>
14. Primarschule, die	Grundschule, die	/
15. Spital, das	Krankenhaus, das	<ul style="list-style-type: none"> • Kurzwort aus Hospital. lat. <i>hospitari</i> – lat. <i>hospes</i> – lat. <i>hospitium</i> - ahd. <i>hospitalhus</i> – mhd. <i>hospital</i> → mhd. <i>spital</i> – mhd. <i>spitel</i>, <i>spittel</i> – nhd. Spittel
16. Velo, das	Fahrrad, das	lat. <i>velo</i> + <i>pes</i> – frz. <i>velocipede</i> – frz. <i>velo</i>

Tabelle 4. Anzeige einiger Varietätsunterschiede bei den Substantiven

Im Helvetismus *Baumnuss* ist nicht klar, warum der erste Bestandteil *Baum* und nicht wie im Binnendeutschen *Wal* ist. Etymologisch belegt ist der binnendeutsche Ausdruck *Walnuss* schon im Mittelhochdeutschen in der Variante *wälhisch* bzw. im Mittelniederdeutschen *walnut*, die sich zur neuhochdeutschen Zeit in *Walnuss* entwickelte. Man stellt sich die Frage, warum man in der deutschsprachigen Schweiz nicht die althochdeutsche Variante übernommen hat. Eine Erklärung wäre vielleicht folgende: der lateinische Ausdruck für die Walnuss ist *nux gallica* (nach DWDS), was wörtlich übersetzt „gallischer Nussbaum“ bedeutet. Es kann sein, dass die Schweizer diese Version in ihre Sprache übernommen haben und daraus *Baumnuss* machten.

Der Helvetismen *Grosskind* zeigt ebenfalls eine Besonderheit. Das Bestimmungswort „Gross“ bezieht sich in Zusammensetzungen, die sich auf Familienmitgliederbezeichnungen beziehen hauptsächlich auf die Großeltern bzw. auf den Großvater und die Großmutter. Nach Duden Online ist das Wort *Großkind* eine veraltete Version des Wortes *Enkelkind* und wurde in der Form *Groszkind* verwendet. Heute wird das Wort hauptsächlich nur noch in der Schweiz benutzt. Doch die Etymologie des Wortes ist nicht klar. Das Lexem *Primarschule* hingegen hat nichts mit dem Binnendeutschen zu tun. Es handelt sich hier um zwei ganz verschiedene Schulsysteme und während der individuellen Entwicklung des schweizerischen Schulsystems entstand das Wort *Primarschule*. Weil jedes Kanton in der Schweiz autonom über das Schulsystem bestimmt, gibt es 26 verschiedene Schulsysteme in der

Schweiz und dementsprechend unterschiedliche Benennungen: die Grundschule wird in der Schweiz entweder Primarschule, Grundschule oder Volksschule genannt. (vgl. Hans-Ulrich Grunder: 21.11.2019)

An den restlichen Beispielen ist die Etymologie deutlich zu erkennen. Entweder hat das Wort seinen Ursprung aus dem Lateinischen (der Finken), dem Französischen (das Velo) oder aus dem Mittelhochdeutschen (der Estrich), was auch zu erwarten war.

4.3.2 Unterschiede in der Genuszuweisung

Die Genuszuweisung ist in der deutschen Sprachwissenschaft seit ewig eine Herausforderung und ein Wortspiel. Auch wenn bei der Genuszuweisung bestimmten Regeln gefolgt werden kann, stellen die Ausnahmen weiterhin ein viel größeres Problem für die Fremdsprachler dar. Wie in den vorigen Kapiteln gezeigt wurde, folgt das Schweizerhochdeutsche eigenen grammatischen Regeln. Das Genus eines Wortes wird mithilfe verschiedener Prinzipien bestimmt, durch semantische und morphologische Äquivalenz oder das Sexusprinzip. Das Substantiv hat nach Duden ein festes Genus und es ist weder frei wählbar noch richtet es sich nach dem grammatischen Zusammenhang. Ebenfalls gilt dies für Schwankungsfälle, bei denen „auf einen besonderen regionalen oder fachsprachlichen Gebrauch zur Wahl eines bestimmten Genus“ führt. (vgl. Duden 4 2009: 152) Nachfolgend einige Helvetismen und Teutonismen mit Genusunterschied:

Helvetismen	Teutonismus	Etymologie des Wortes
17. Butter, der	Butter, die	griech. <i>boutyron</i> - lat. <i>butyrum</i> – vlat. – <i>butira, butura</i> – ahd. <i>butira</i> – mhd. <i>buter</i> – mnd. <i>bot(t)er</i> – mnl. <i>boter, botter, butter</i> – nl. <i>boter</i> – aengl. <i>butere</i> – engl. <i>butter</i>
18. Couch, der	Couch, die	lat. <i>collocare</i> – afrz. <i>soi couchier</i> – frz. <i>couche</i> – engl. <i>couch</i>
19. Drittel, der	Drittel, das	<ul style="list-style-type: none"> • bezieht sich auf die Zahl Drei • veraltetes Wort aus dem 14. Jahrhundert mhd. <i>dritteil</i>

20. E-Mail, das	E-Mail, die	engl. <i>E-mail</i> , Kurzwort aus <i>electronic mail</i>
21. Foto, die	Foto, das	• verkürzt von Fotografie, Photographie griech. <i>phos, photos</i> + <i>graphos</i>
22. Koffer, die	Koffer, der	griech. <i>kóphinos</i> – lat. <i>cophinus</i> – afz. <i>cofre</i> – mnl. <i>cofre, coffer</i> – spätmhd. <i>koffer, kuffer</i> – Hd. und Nd. <i>Koffer, Kopfer, Kuffer,</i> <i>Kuffert</i>
23. Prozent, der	Prozent, das	lat. <i>pro</i> + <i>centum</i> – ital. <i>per cento</i> – ital. <i>per cento</i> – frühhd. <i>per</i> <i>cento</i> (15. Jh.) – <i>pro cento</i> (Anfang 16. Jh.) – <i>pro cent</i> (Mitte 16. Jh.)
24. SMS, das	SMS, die	engl. <i>SMS</i> , Kurzwort aus <i>Short</i> <i>Message Servis</i>

Tabelle 5. Anzeige einiger Varietätsunterschiede beim Genus

Wie deutlich zu sehen ist, handelt es sich meistens um Wörter fremder Herkunft. Bei den Helvetismen sind Wörter englischer Herkunft in meisten Fällen im Neutrum (das SMS, das E-Mail), wobei *die Couch* bzw. *der Couch* eine Ausnahme bildet. Da die Schweiz sehr vom Französischen beeinflusst wurde, ist hier auch die französische Herkunft von *Couche* möglich. Interessant ist das Wort „Butter“. Wie aus der etymologischen Erklärung in der dritten Spalte oben zu sehen ist, kommt das Wort aus dem Englischen, obwohl man dieser Theorie nicht völlig zustimmen kann, da der mittelhochdeutsche Ausdruck *Buter* der deutschen Standardsprache und deren Entwicklung viel nähersteht. Eine ähnliche Situation zeigt sich bei dem Wort *Drittel*, das aus dem Mittelhochdeutschen kommt und im Schweizerhochdeutschen weiterhin (wie bei *Butter*) maskulin ist, obwohl das Wort im Binnendeutschen nicht wie *Butter* als Femininum markiert bleibt, sondern als Neutrum. Diese Theorien werden mit dem Wort *Prozent* bestätigt, das im Schweizerdeutschen als ein Maskulinum gekennzeichnet wird und den Ursprung aus dem Frühneuhochdeutschen hat. Dementsprechend kann eine Schlussfolgerung gezogen werden: ist ein Wort älterer deutscher Herkunft, so wird es im Schweizerhochdeutschen in den meisten Fällen als Maskulinum markiert. Die Wörter *Foto* und *Koffer* treten im

schweizerischen Standard als Femininum auf. Beide haben einen Ursprung aus dem Griechischen, doch auch Butter gehört zu dieser Gruppe und wird trotzdem als Maskulinum gekennzeichnet. Es wurde erwähnt, dass das mittelhochdeutsche Wort *Buter* ebenfalls den Ursprung für die heutige Version dieses Wortes darstellen kann und durch die englische sich den quasi Internationalismen hätte anpassen können. Ist es dem so, da in der Tabelle „viele neue Bezeichnungen sind, die aus dem Englischen übernommen wurden“ und dessen „Genus bei diesen Substantiven nicht festgelegt“ ist (vgl. Dürscheid, Hefti 2006: 133), dann können wir uns wieder der Theorie der mit älterer deutscher Herkunft zugehörigen Wörter zurückwidmen oder die Regel der Genuszuweisung für die aus dem Englisch übernommenen Worte anwenden und das Rätsel hiermit lösen.

4.3.3 Andere Wortarten

Helvetismen	Binnendeutscher Ausdruck	Etymologie des Wortes
25. herzig (Adj.)	niedlich	<ul style="list-style-type: none"> • bezieht sich auf das Herz • ein veraltetes Wort aus dem 16. Jahrhundert lat. <i>cor</i> – griech. <i>kardiā</i> – got. <i>hairtō</i> – schwed. <i>hjärta</i> – anord. <i>hjarta</i> – ahd. <i>herza</i> – mhd. <i>herz(e)</i>
26. losen (Verb)	zuhören	<ul style="list-style-type: none"> • ist nach der Adellung ein veraltetes Wort geworden • bezieht sich auf das Verb <i>lauschen</i> mhd. <i>losen</i> – mhd. <i>lüschen</i> – nhd. <i>lauschen</i>
27. pendent (Adj.)	anhängig	lat. <i>pendens, pendentis</i> – anorm. - <i>pendaunt</i> – afranz. <i>pendant</i>
28. strählen (Verb)	sich kämmen	germ. <i>strēljan, streka, strelo</i> – mhd. <i>strælen</i> – spätmhd. <i>strael</i>
29. total (Adverb)	insgesamt	<ul style="list-style-type: none"> • bezieht sich auf das Adjektiv <i>total</i>

		lat. <i>totus</i> – mlat. <i>totalis</i> – mfrz., frz. <i>total</i>
30. zügeln (Verb)	umziehen	<ul style="list-style-type: none"> • bezieht sich auf das Wort Zügel germ. <i>tuglia</i> – schwed. <i>tygel</i> – anord. <i>tygill</i> – aengl. <i>tygel</i> – nl. <i>teugel</i> – mnl. <i>töghel</i> , <i>teugel</i> – mnd. <i>tögel</i> – ahd. <i>zuhil</i> , <i>zugil</i> – mhd. <i>zügel</i>

Tabelle 6. Beispiele von Varietätsunterschieden bei anderen Wortgruppen (Adjektive, Verben und Adverbien)

An diesen Beispielen sieht man, inwiefern Helvetismen in der Geschichte „steckengeblieben“ sind. Die Wörter stammen aus dem Mittelhochdeutschen. Dazu kommen auch das Altfranzösische, Spätmittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche. Genau das bestätigt meine Vermutungen und die Worte anderer Linguisten, die behaupten, Schweizerhochdeutsch sei in der Vergangenheit geblieben und hat bei den neusten Sprachentwicklungen der deutschen Sprache nicht mitgemacht. Der Schwerpunkt lag hauptsächlich auf den Substantiven, da sie die Mehrheit der Helvetismen bilden. Doch auch andere Wortarten, wie Tabelle 6 zeigt, haben interessante Eigenschaften. Es gibt natürlich zahlreiche Wörter, die zu verschiedenen Wortarten gehören und die mit anderen Helvetismen eine spannende etymologische Geschichte des Schweizerhochdeutschen bilden. Die Etymologie half uns dabei, den Ursprung des Wortes zu entdecken und dementsprechend die meisten Unterschiede zwischen den Helvetismen und binnendeutschen Ausdrücken nachzuvollziehen. Wie auch erwartet sind die meisten schweizerischen Ausdrücke aus dem Französischen, Lateinischen oder Alt- und Mittelhochdeutschen. Die Etymologie einiger Wörter ist jedoch nicht bekannt und dies erschwert die Analyse.

5 Empirische Untersuchung

5.1 Methodologie

Um festzustellen, ob sich Deutsche und Schweizerdeutsche der lexikalischen Unterschiede der jeweiligen Varietäten bewusst sind, wurde für die Zwecke dieser Master-Arbeit eine Umfragebogenuntersuchung durchgeführt. Zielgruppe waren Studierende aus Deutschland und der Deutschschweiz. Deshalb gab es zwei Umfragen: eine richtete sich an die deutschen Studierenden und die andere an die schweizerischen. Die Umfragen sind einander sehr ähnlich, Unterschiede bestehen nur im Hauptteil, in dem die Helvetismen im Mittelpunkt stehen. Es handelt sich um folgende zwölf Helvetismen:

1. Velo = Fahrrad
2. Lavabo = Waschbecken
3. Billet = Fahrkarte
4. Natel = Handy, Mobiltelefon
5. pendent = unerledigt, noch nicht entschieden
6. serbeln = absterben
7. Glace = Eis
8. Peperoni = Paprika
9. Rahm = Sahne
10. Pneu = Autoreifen
11. herzig = niedlich
12. Spital = Krankenhaus

Die Befragten aus Deutschland sollten zum angegebenen Helvetismus eines der vier angebotenen Wörter der binnendeutschen Standardvarietät auswählen, welches das Äquivalent zum Helvetismus darstellt. Den Befragten aus der Deutschschweiz hingegen wurden die gleichen Helvetismen wie bei den Befragten aus Deutschland angezeigt, allerdings wurden keine Lexeme der binnendeutschen Standardvarietät angeboten, sondern es sollte selbständig das Äquivalent der binnendeutschen Varietät angeführt werden, weil davon ausgegangen wird, dass die Schweizerdeutschen viel mehr Kontakt mit der deutschen Standardsprache aus Deutschland haben, als die Deutschen mit den Helvetismen und sie somit auch die deutschen Ausdrücke kennen sollten. Das liegt daran, dass die Schweizerdeutschen alltäglich mit der binnendeutschen Standardsprache

umgeben sind: sei es im Fernsehen durch verschiedene deutsche Programme, sei es durch auf Deutsch synchronisierte Filme, Bücher, Lehrbücher, Musik oder Zeitungen. Aus diesem Grund wird angenommen, dass die Umfrage zeigen wird, dass gerade dieser Aspekt die tragende Rolle spielt. Dadurch wird sich auch zeigen, dass es den Schweizern viel leichter fällt, deutsche Wörter und Teutonismen zu erkennen, als den Deutschen die Helvetismen zu verstehen. Beide Umfragen wurden online mithilfe des Programms Google Forms durchgeführt.

5.2 Resultate

5.2.1 Deutschland

Von insgesamt 31 Befragten kommen die meisten aus Bayern, Hessen oder Nordrhein-Westfalen, wobei 5 von ihnen schon einmal in der Schweiz gelebt haben (von 10 Wochen bis zu 9 Jahren). Es handelt sich meistens um Studierenden im Alter von 22 Jahren, wie das Diagramm unten zeigt. Da sich die meisten Studierenden am Ende ihres Bachelor- oder Masterstudiums befinden, wird davon ausgegangen, dass sie ein besseres Verständnis für lexikalische Unterschiede in den deutschen Standardvarietäten haben, insbesondere im Falle von Germanistikstudierenden. Nachfolgend ein statistischer Überblick über Herkunftsort, Alter und Studienrichtung der Befragten:

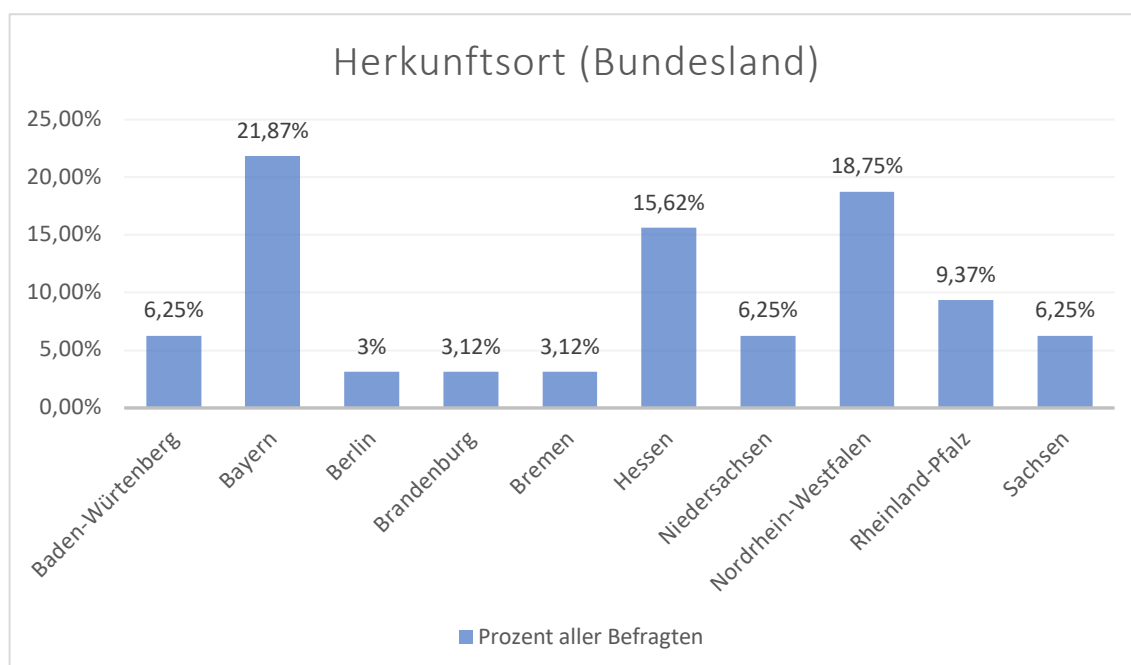


Tabelle 7. Herkunftsort der Befragten aus Deutschland

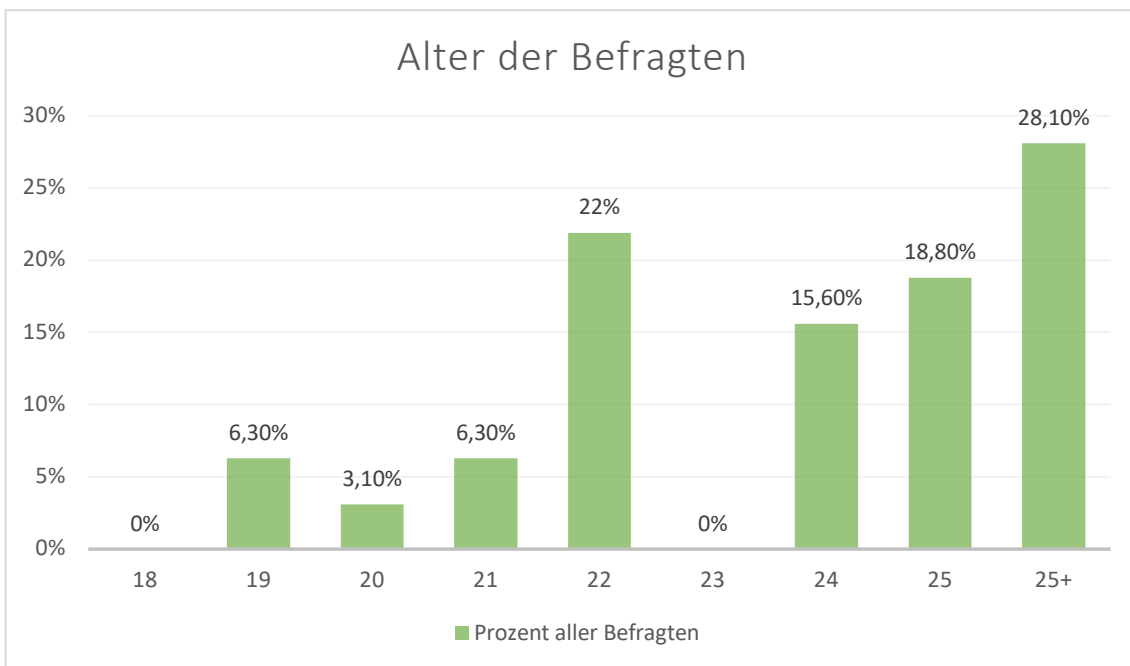


Tabelle 8. Alter der Befragten aus Deutschland

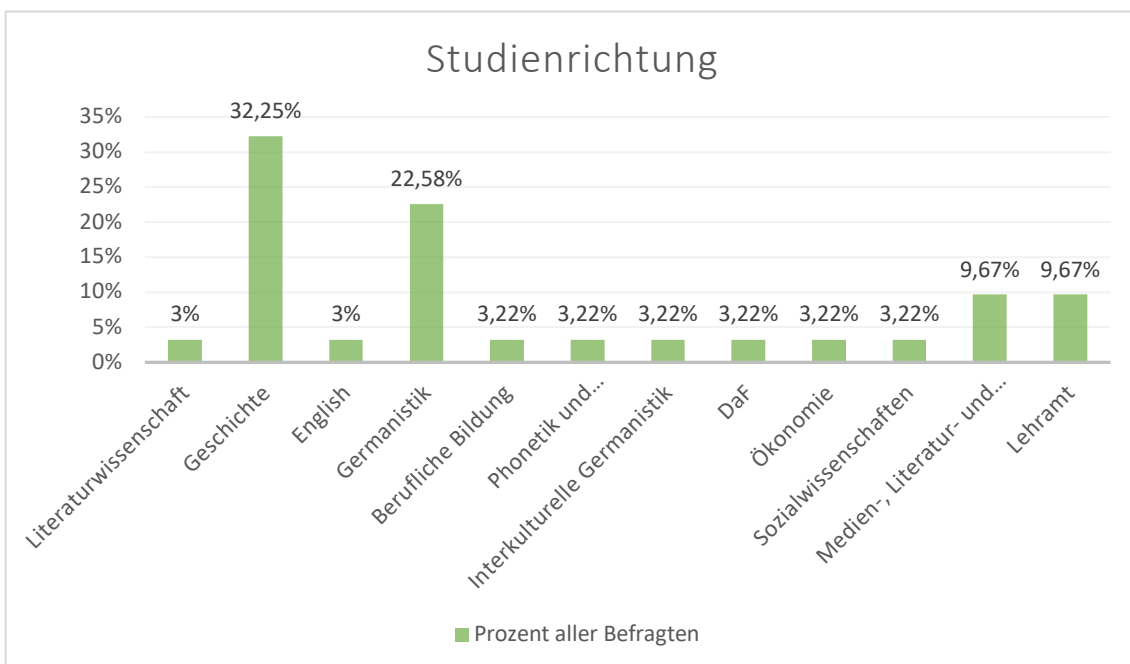


Tabelle 9. Studienrichtung der Befragten aus Deutschland¹

¹ Neben den in der Statistik angegebenen Studienfächern gab es auch Studierende der Kriminologie und Gewaltforschung, Wirtschaftsinformatik, Jura, Sport, der Betriebswirtschaft, Bildungswissenschaft, Mathematik, Physik, Philosophie, des Finanzwesens und der Politik.

Auf die Frage, ob ihnen bekannt ist, dass es einige Lexeme in der schweizerdeutschen Standardvarietät gibt, die sich von den binnendeutschen Ausdrücken unterscheiden, antworteten 87,1% der Befragten positiv und 12,9% mit „vielleicht“. Dennoch zeigte die Untersuchung, dass bestimmte Wörter Probleme bei der „Übersetzung“ darstellen. Nachfolgend werden die Ergebnisse bezüglich der binnendeutschen Äquivalente zum angeführten schweizerdeutschen Lexem dargestellt:

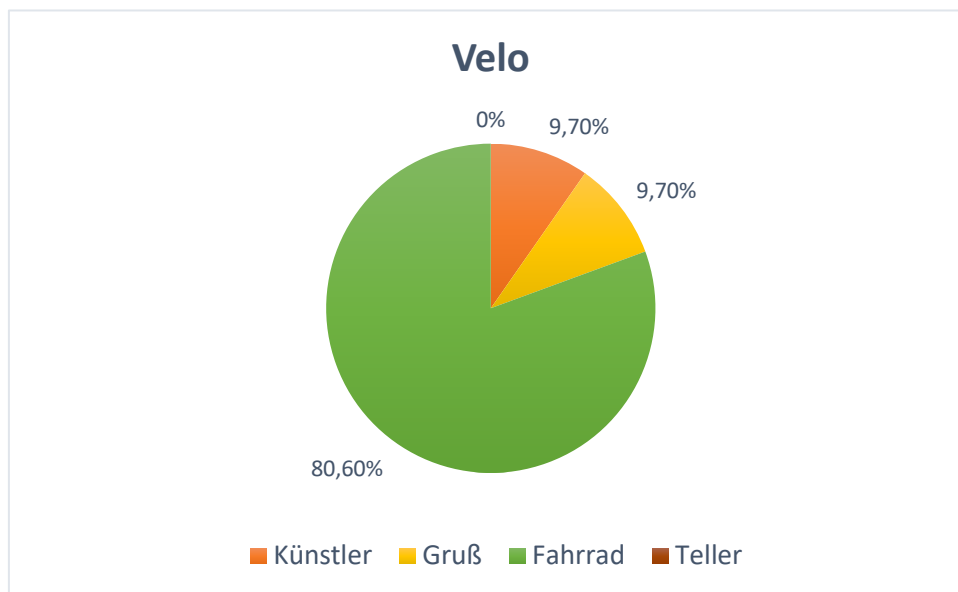


Tabelle 10. Ergebnisse zu *Velo*

Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten, 80,60 %, das Wort *Velo* kennen und verstehen, was vermutlich damit verbunden ist, dass das Wort aus dem Französischem stammt. Das bestätigen auch nachträgliche Gespräche mit einigen Befragten aus Deutschland. Nur wenige der Befragten wählten die Antwort *Künstler* und *Gruß*, wahrscheinlich aus Unsicherheit.

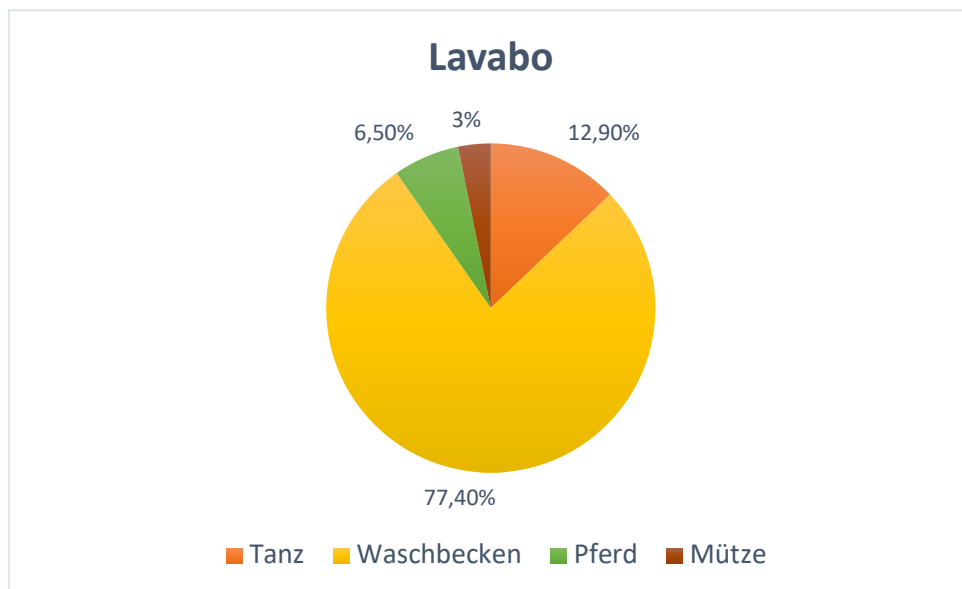


Tabelle 11. Ergebnisse zu *Lavabo*

Das Wort *Lavabo* scheint ebenfalls keine Unentschlossenheit zu wecken, da fast 78% der Befragten die Bedeutung dieses Wortes kennen. Auch wie bei dem vorigen Wort handelt es sich hier um ein Wort französischen Ursprunges, was vermutlich die Entschlüsselung der Bedeutung erleichtert. Die anderen drei angebotenen Antworten wurden wahrscheinlich ebenfalls aus Unsicherheit gewählt. An zweiter Stelle befindet sich *Tanz* mit 12,90%, da das Wort an sich selbst vielleicht orthographisch einem spanischen Tanz ähnelt.

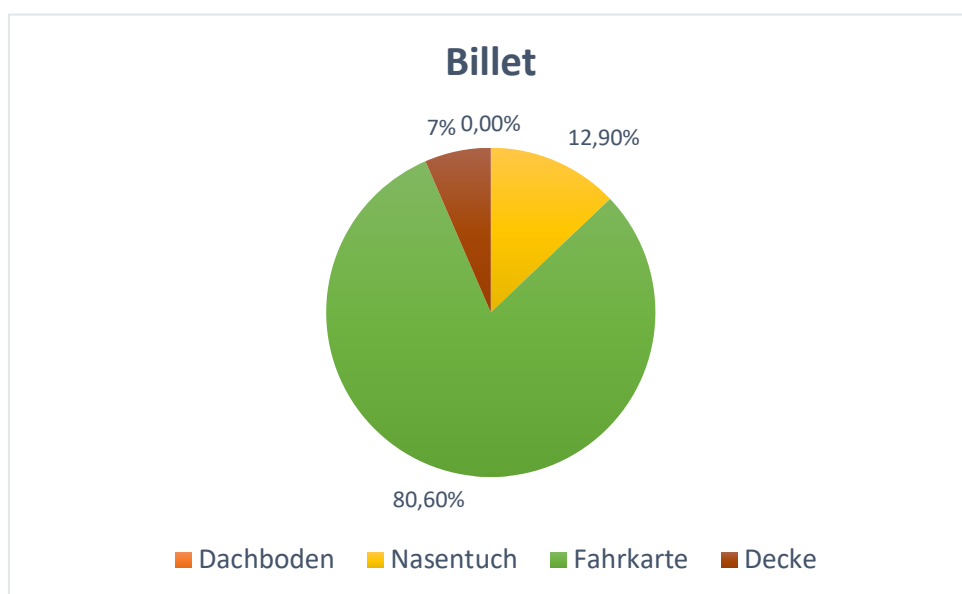


Tabelle 12. Ergebnisse zu *Billet*

Auch hier handelt es sich um ein französisches Wort, dessen Bedeutung auch leicht vermittelt werden konnte. Warum bspw. *Nasentuch* bzw. *Taschentuch* ausgewählt wurde, ist nur schwer zu sagen, da zum Taschentuch keine ähnlichen Synonyme gehören, die vielleicht phonetisch oder orthographisch dem Wort *Billet* ähneln, was auch für die *Decke* gilt. Dementsprechend können wir wieder von einer Unsicherheit oder Unkenntnis sprechen.

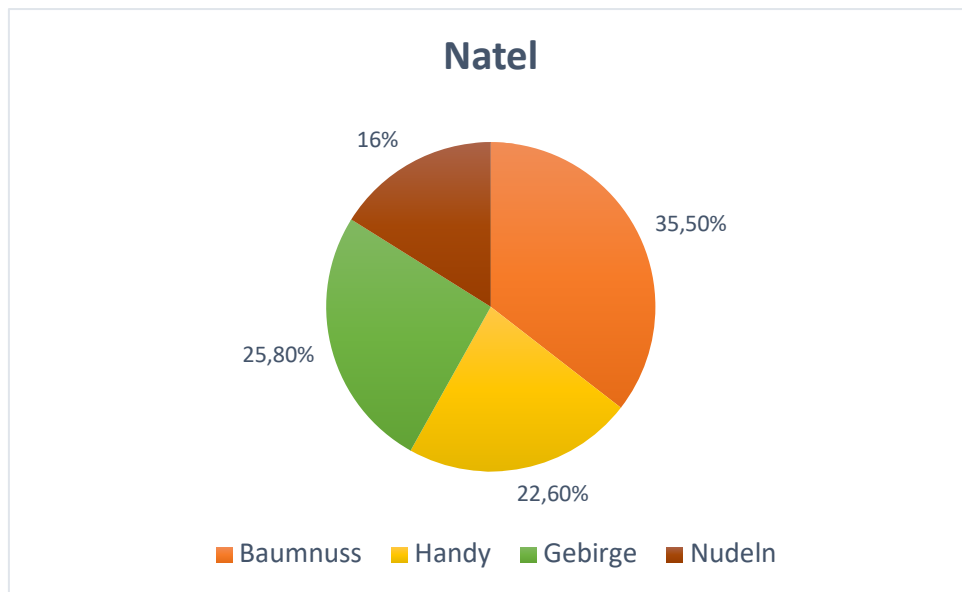


Tabelle 13. Ergebnisse zu *Natel*

Die Ergebnisse zum Ausdruck *Natel* zeigen etwas Anderes. Da *Natel* ein Kruzwort darstellt, dass sich aus der Wortverbindung „nationales Autotelefon“ zusammensetzt, ist auch zu erwarten, dass es den Befragten weniger bekannt ist, als die oben angeführten Helvetismen. Nur 22,60 Prozent der Befragten kennen und verstehen das Wort. Die meisten brachten den Helvetismus *Natel* mit *Baumnuss* in Verbindung, was darauf zurückzuführen ist, dass es phonetisch an das französische *noyer*, italienische *noce* und spanische *nuez* assoziiert. Warum fast ein Viertel der Befragten *Natel* mit Gebirge und Nudeln in Verbindung gebracht haben, ist nicht klar.

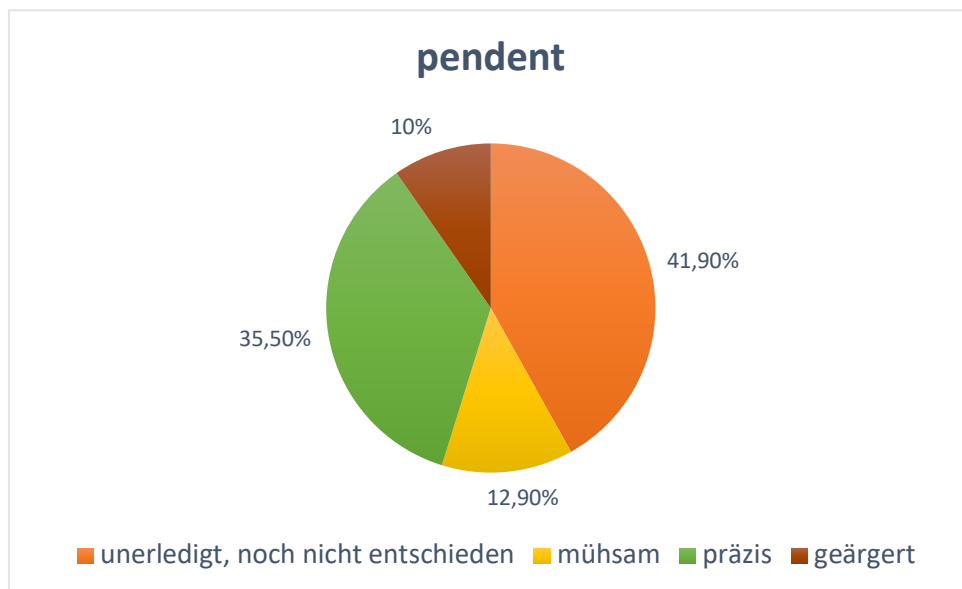


Tabelle 14. Ergebnisse zu *pendent*

Das Adjektiv *pendent* stellt auch den Schweizern eine Herausforderung dar, wie es sich zeigen wird. Dennoch kennt 41,9% der Befragten die Bedeutung. 35,50% der Befragten bringen den Ausdruck mit dem Adjektiv *präzis* in Verbindung, was eine logische Folge darstellt, da der Helvetismus *pendent* dem Adjektiv *pedant* sehr ähnelt.

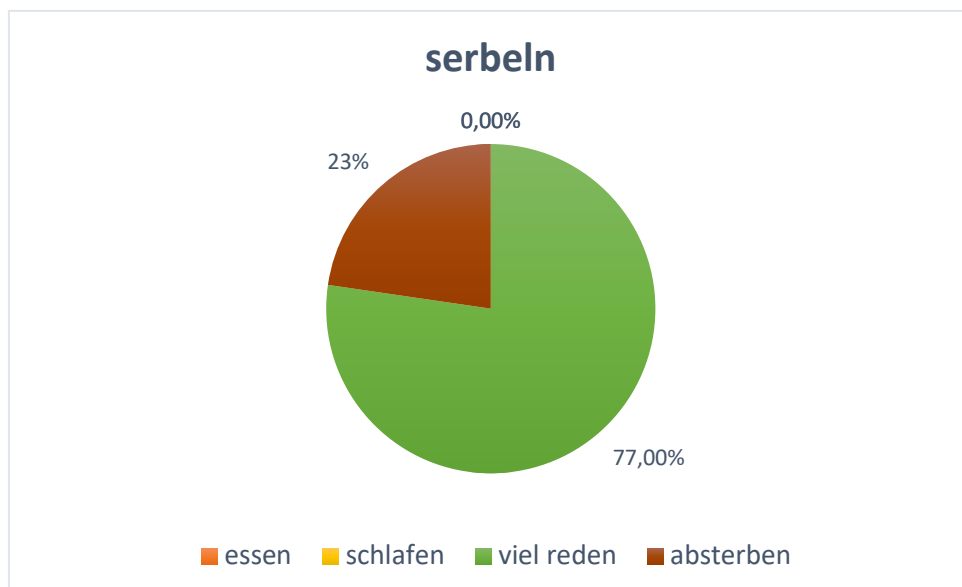


Tabelle 15. Ergebnisse zu *serbeln*

Bei *serbeln* ist das Ergebnis bewundernswert, aber nicht unerwartet. Die richtige Bedeutung wurde von nur 23% der Befragten ausgewählt und zeigt sich somit, wie auch mit *pendent* als die größte Herausforderung dieser Untersuchung. *Serbeln* wird oft mit *sabbeln* oder *labern* in Zusammenhang gebracht, zwei Synonyme für *reden*, *sprechen*, was den hohen Prozentsatz von 77% erklärt. Von insgesamt 31 der Befragten, haben nur 7 richtig geantwortet und nur einer darunter lebte eine Zeit lang in der Schweiz.

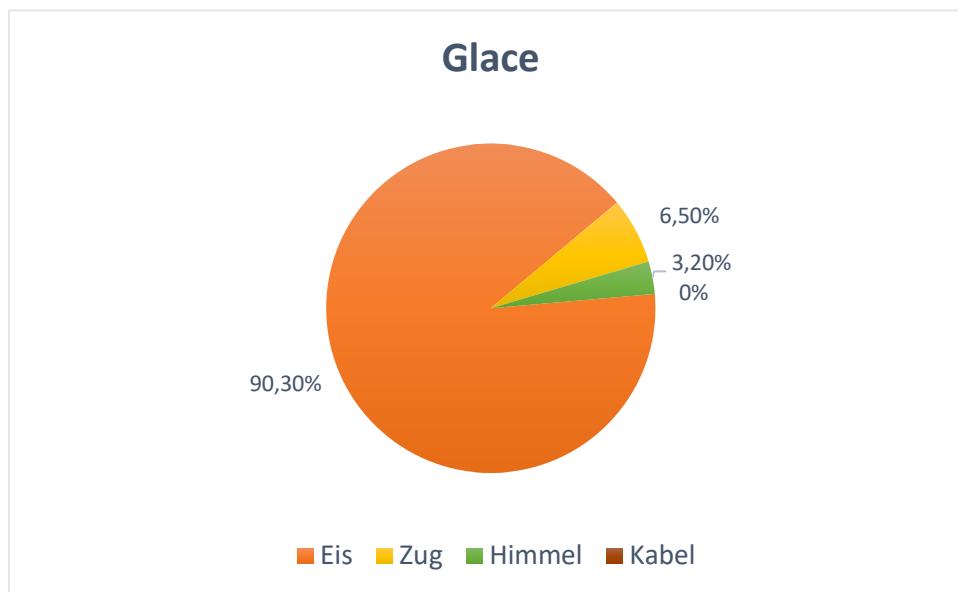


Tabelle 16. Ergebnisse zu *Glace*

Glace ist französischer Herkunft und zeigt sich somit ebenfalls als kein Problem bei der Bedeutungsbestimmung. Nur 3 der Befragten antworteten falsch. Einer der Befragten ist kroatischer Nationalität und kam wahrscheinlich nach Deutschland, um zu studieren, was folglich bedeutet, dass diese Person höchst vermutlich kein Französisch lernte. Die anderen zwei antworteten mit Zug, da sicherlich eine Verknüpfung mit dem deutschen Wort *Gleis* hergestellt wurde.

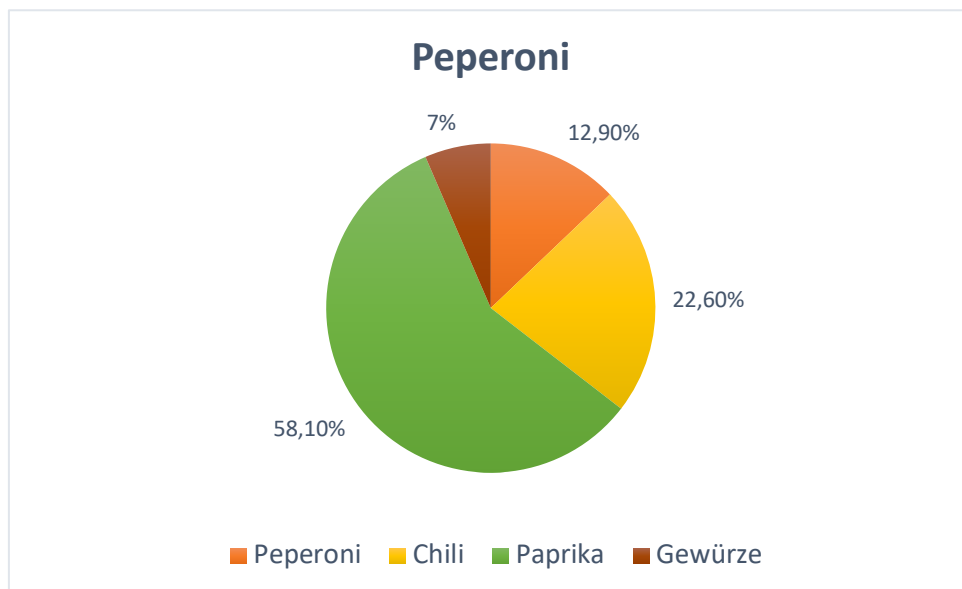


Tabelle 17. Ergebnisse zu *Peperoni*

Das Wort *Peperoni* ist schon ewig eine Tricksache bei den Deutschen und den Schweizern. Trotzdem hat die Antwort *Paprika* den größten Prozentsatz, wahrscheinlich wegen diesem „ungewöhnlichen Phänomen“ in der deutschen Sprache. *Chili* und *Peperoni* sind logische Auswahlen und verfügen somit 22,60% und 12,90%.

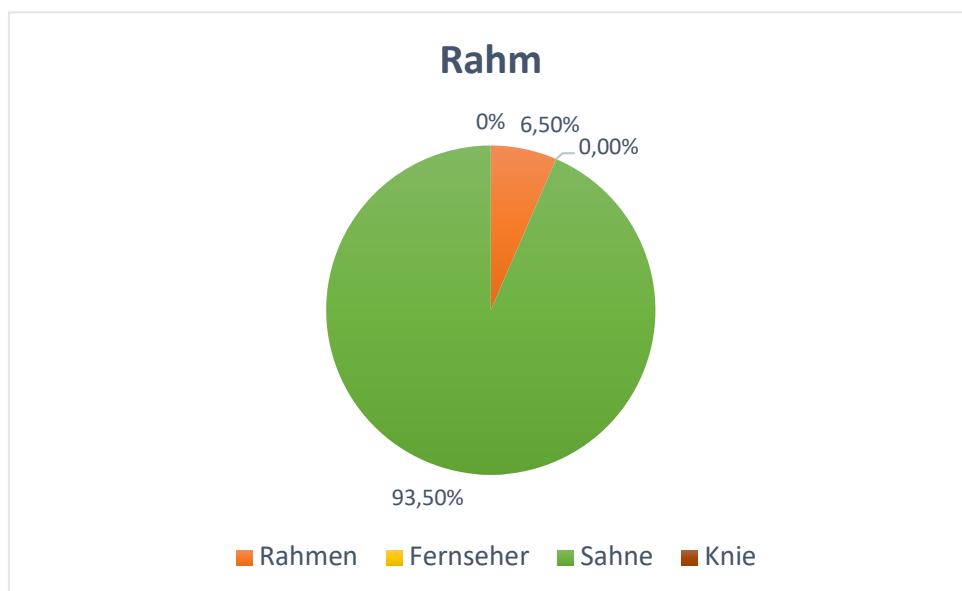


Tabelle 18. Ergebnisse zu *Rahm*

Dieses Wort hat den höchsten Prozentsatz von allen, sogar 93,50%, was ebenfalls zu erwarten war. Das Wort *Rahm* wird auch in den westmitteldeutschen, süddeutschen und

österreichischen Gebieten verwendet (vgl. Duden Online) und zieht seine Wurzeln noch aus dem Mittelhochdeutschen. (vgl. DWDS) Ein Befragter, der mit *Rahmen* antwortete, kommt aus Hessen, wo hauptsächlich *Sahne* benutzt wird, trotz der Tatsache, dass Hessen im westmitteldeutschen Teil liegt.

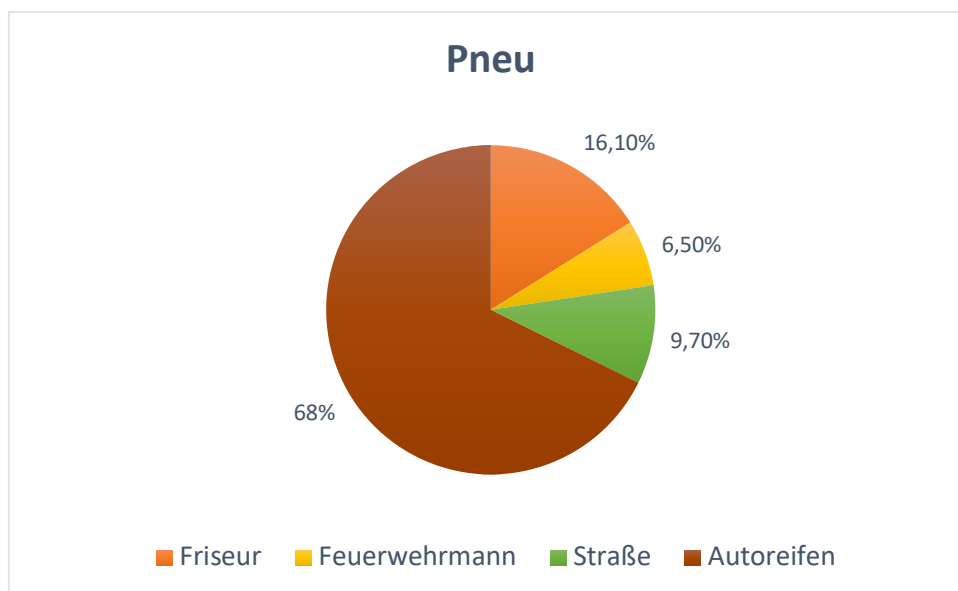


Tabelle 19. Ergebnisse zu *Pneu*

Wie bei den meisten anderen Beispielen, handelt es sich bei *Pneu* um ein französisches Wort und bedeutet *Autoreifen*. Die meisten haben diese Aufgabe richtig gelöst, auf dem zweiten Platz liegt *Friseur*. Meine Schlussfolgerung dieses „Mysteriums“ ist die Zugehörigkeit der beiden Wörter zum französischen Wortschatz und somit bildet sich unbewusst eine Verknüpfung zwischen diesen Wörtern, was zur Folge das Auswählen des Wortes *Friseur* als Antwort ergibt. Dass *Straße* als Antwort ausgewählt wurde, ist wahrscheinlich ebenfalls mit dem Unbewussten verbunden. Es kann vorkommen, dass diese 2 Personen, die *Straße* für ihre Antwort ausgewählt haben, schon Mal das deutsche Synonymwort gehört haben und es indirekt mit der Straße in Verbindung brachten, da es sich um einen Autoreifen handelt, was tatsächlich mit der Straße etwas zu tun hat. Eine dieser zwei Personen studiert Germanistik und ist 25 Jahre alt. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Person meine Behauptung davon schon Mal gehört zu haben, bestätigen kann, da an der Germanistik auch Helvetismen erwähnt werden.

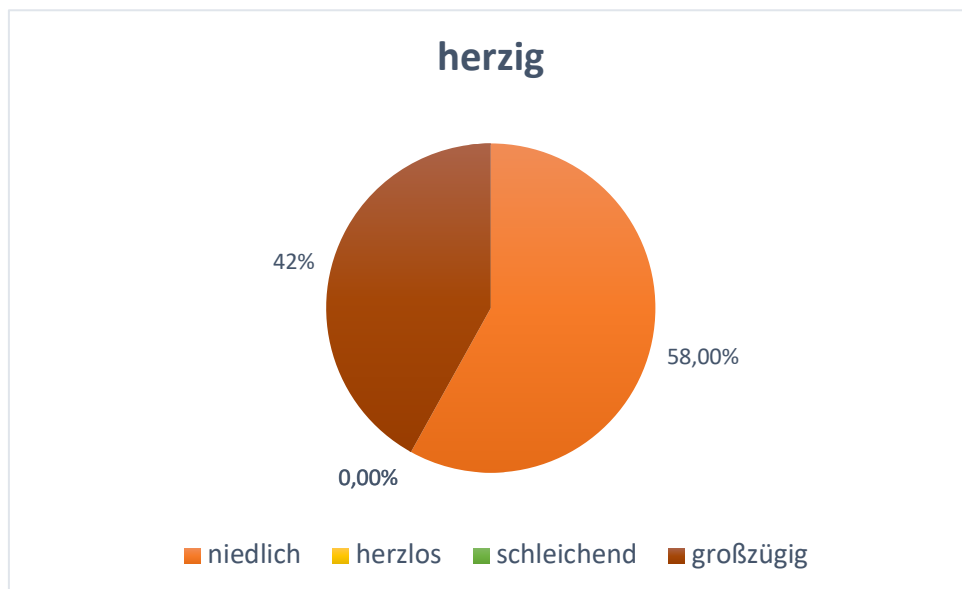


Tabelle 20. Ergebnisse zu *herzig*

Es ist erstaunlich, dass die Mehrheit die Bedeutung des Lexems *herzig* kennt. Es zeigte sich, dass hauptsächlich alle aus Bayern, mit kleineren Ausnahmen, richtig geantwortet hat, da es sich um ein Wort handelt, das auch in Bayern verwendet wird. (vgl. Duden Online) Doch was mit Sicherheit hiermit bestimmt wird, ist die Kenntnis der Semantik dieses Wortes, die mit etwas „Gutem“ zu tun hat, mit einer guten Tat wie bspw. mit der Großzügigkeit. Demnach werden Wörter wie *herzlos*, was etwas Schlechtes darstellt, und *schleichend* automatisch ausgeschlossen.

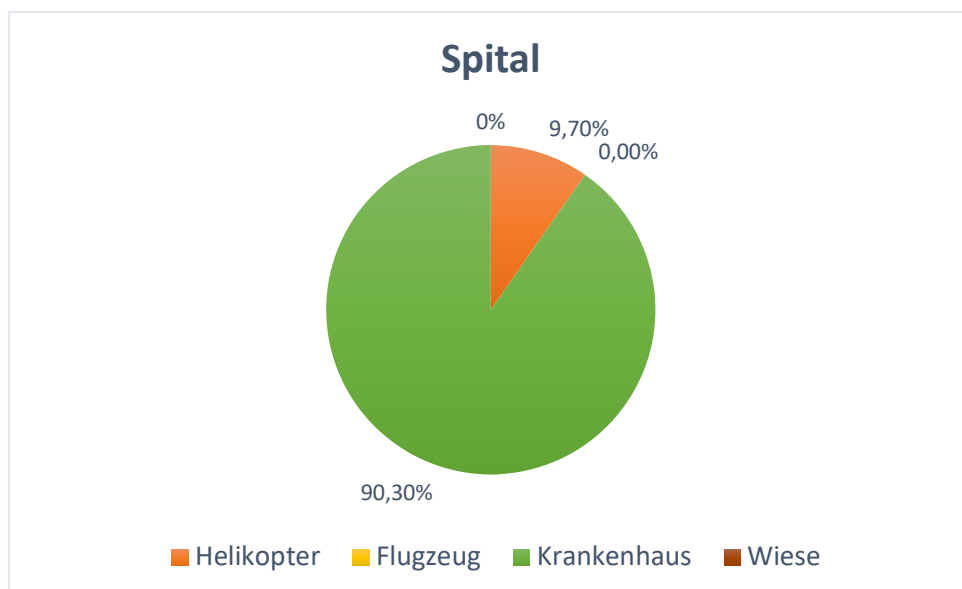


Tabelle 21. Ergebnisse zu *Spital*

Spital ist ein veraltetes Wort, das noch heute in Österreich und in der Schweiz benutzt wird. (vgl. ebd.) Das Wort kann als eine Abkürzung des internationalen Ausdruckes *Hospital* betrachtet werden, was direkt zur richtigen Antwort führt. 3 von 31 der Befragten antworteten mit *Helikopter*.

Die nächste Frage bezieht sich auf die Kenntnis der Unterschiede bei der Genuszuweisung und lautet folgendermaßen: „*Wussten Sie, dass es auch Unterschiede bei der Artikelkennzeichnung gibt? Z.B. der Butter (Schweiz) - die Butter (Deutschland). Wenn ja, haben Sie Beispiele dafür?*“. Von 31 der Befragten beantworteten diese Frage nur 6:

- *das Sakko*
- *der Couch – die Couch*
- *der Joghurt/das Joghurt*
- *der Giraffe vs. die Giraffe*
- *das Radio*
- *der Teller*
- *Nutella*

Obwohl diese Umfrage fast halb so wenig Befragte hat, wie die „schweizer“, ist die Kenntnis des Genusunterschiedes viel geringer als bei den Schweizern. Ist es dem wirklich so oder fiel den Befragten zu der Zeit kein Beispiel ein, ist nicht einfach zu bestimmen.

Die dritte Frage lautete: „*Ihrer Meinung nach, warum gibt es Unterschiede? Ist die Standardsprache gleich für alle deutschsprachigen Länder? Sollte die Standardsprache gleich sein?*“ Nachfolgend wird summativ das Ergebnis dargestellt:

„Schweiz und Deutschland sind unterschiedliche Nationen, hinzukommt, dass die Schweiz ja sogar offiziell mehrsprachig ist mit Französisch und Italienisch. Und nein, die Standardsprache ist nicht gleich, die deutsche Sprache unterscheidet sich ja bereits innerhalb Deutschlands regional so stark, dass teilweise schon der Nachbarort bereits

einen unterschiedlichen Dialekt hat. Und dann auf den europäisch-deutschsprachigen Raum erweitert, gibt es offensichtlich ebenso viel Unterschiede in der Sprache zwischen Österreich, Deutschland, Schweiz und den Minderheiten in den anderen Nationen mit "deutscher" Vergangenheit, z.B. die böhmischen Dialekte, im ehemaligen Ostpreußen usw. Und nein, die Sprache sollte nicht gleich sein, denn sie ist ein Ausdruck der unterschiedlichen deutschen Kulturen und Identitäten.“

1. „Die Standardsprache sollte in allen deutschsprachigen Ländern gleich sein, weil sie Kommunikation vereinfacht.“
2. „Die Standardsprache soll nicht gleich sein, da es sich von zwei unterschiedlichen Ländern handelt. Jedes Land hat seine eigene Geschichte und somit einen unterschiedlichen Einfluss auf die Sprache. Die Schweiz hat einen ganz großen Einfluss aus dem Französischen.“
3. „Unterschiede können zum Beispiel durch Sprachkontakt mit anderen Nachbarländern kommen, so dass die Standardsprache für alle deutschsprachigen Länder nicht gleich ist. Ich finde nicht, dass die Standardsprache überall gleich sein sollte, denn das würde die Vielfalt wegnehmen.“
4. „Ja, es sollte in der DACH-Region überall Deutsch gesprochen werden.“
5. „Es sind zwei verschiedene Länder. Jedes Land sollte seine Standardsprache selbst festlegen. Man sagt ja nicht grundlos in der Schweiz spreche man Schweizerdeutsch.“

Wie deutlich zu sehen ist, sind die Meinungen als zwei drastische Widersprüche zu betrachten. Die Einen sind ganz dafür, dass sich die Sprachen allein weiterentwickeln und als zwei verschiedene Sprachen akzeptiert werden sollten. Der Standpunkt der Anderen jedoch ist die Einheit der Sprache in allen deutschsprachigen Ländern, hauptsächlich wegen der leichteren Verständigkeit zwischen den Nationen. Wie die Schweizer darüber denken, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass sich die deutschen Studierenden mehr oder weniger der schweizerischen Begriffe und der sprachlichen Unterschiede bewusst sind. Mehr als erwartet haben die Befragten diese Umfrage problemlos und erfolgreich gelöst

und zeigten, welche Wortarten ihr Schwachpunkt sind. Man darf ebenfalls nicht vergessen, dass es sich um jüngere Generationen handelt, die über einen neueren, quasi den aktuellsten Wortschatz verfügen und ältere Wortbedeutungen und Ausdrücke nicht kennen oder nicht benutzen wie das Lexem *Rahm*, obwohl es in dem westmitteldeutschen Gebiet verwendet wird (nach Duden). Demzufolge gewinnen diese Antworten noch mehr an Bedeutung.

5.2.2 Die Schweiz

An der Umfrage, die sich an die schweizerischen Studierenden richtete, nahmen insgesamt 71 Befragte teil, von denen nur 4 (5,7%) in Deutschland gelebt haben und zwar für eine kürzere Zeit (von 3 Wochen bis zu 6 Monaten). Auf die Frage ob sie wissen, dass einige Begriffe in der deutschen Standardsprache in Deutschland anders lauten als in der Schweiz, haben alle (100%) mit „ja“ geantwortet und somit liegt die Bewusstheit dieser Unterschiede viel höher als bei den Deutschen. Das lässt sich damit erklären, dass es sich bei den meisten Befragten um Germanistikstudierende handelt und aus Kantonen kommen, in denen Deutsch die Amts- und Schriftsprache ist, wie die folgenden Daten zeigen:

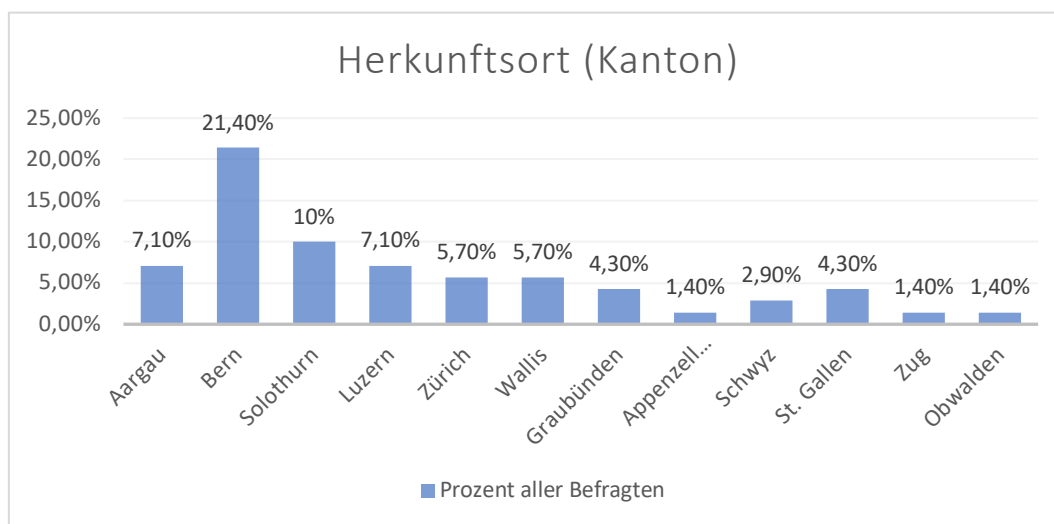


Tabelle 22. Der Herkunftsort der Befragten aus der Schweiz

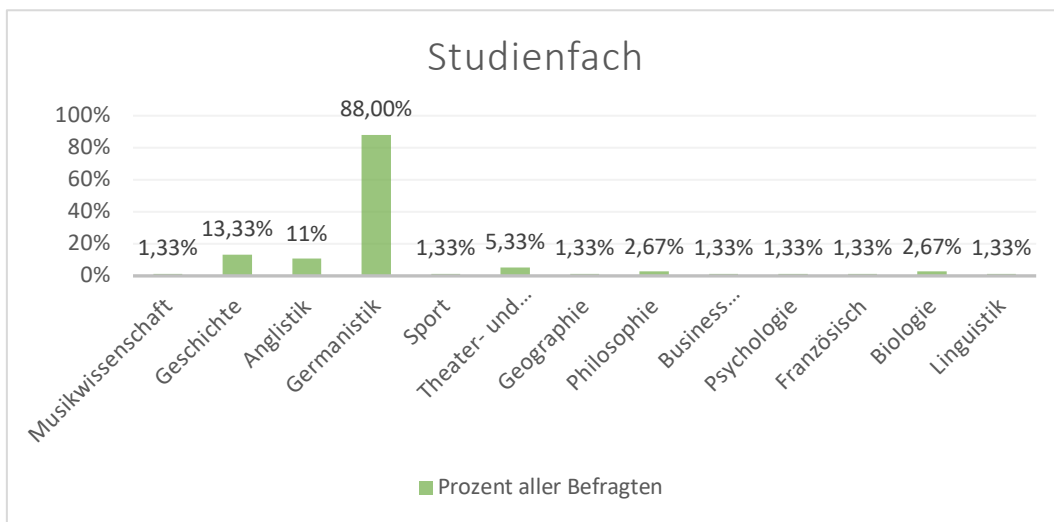


Tabelle 23. Das Studienfach der Befragten aus der Schweiz²

Dem Alter nach handelt sich auch hier um „ältere“ Studierende, die sich am Ende des Bachelor- oder Masterstudiums befinden und somit über bessere Kenntnisse der lexikalischen Unterschiede verfügen, als vielleicht die jüngeren Generationen:

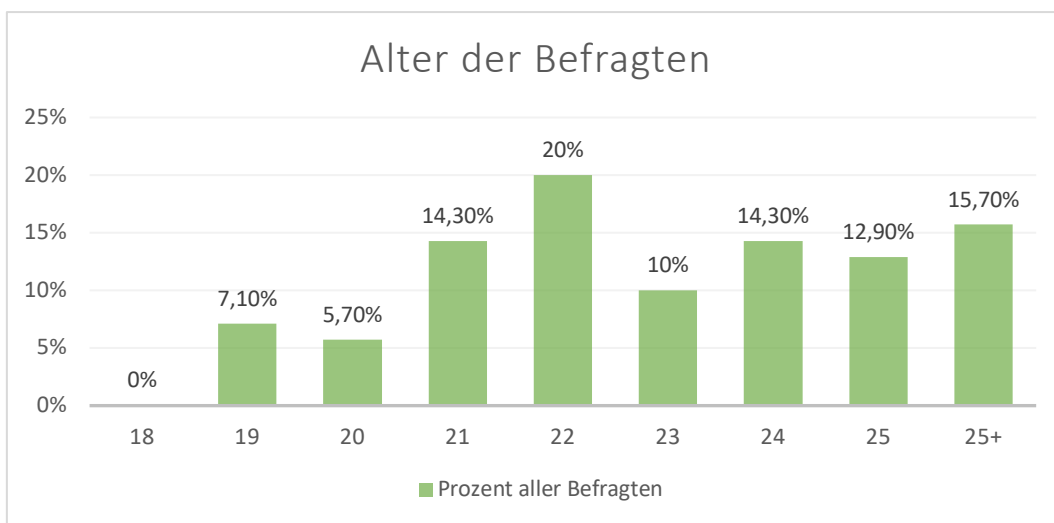


Tabelle 24. Das Alter der Befragten aus der Schweiz

Wie schon erwähnt, hatten die Schweizer die Aufgabe für die angeführten Helvetismen (die gleichen Helvetismen wie in der Umfrage für die Deutschen) den binnendeutschen Begriff zu nennen, während den Deutschen eine Auswahl an binnendeutschen Begriffen angeboten war. Die Resultate sind folgende:

² Darunter waren auch Studienfächer wie Italienisch, Gender Studies, Wirtschaft, Erziehungswissenschaften, Spanisch und Theologie.

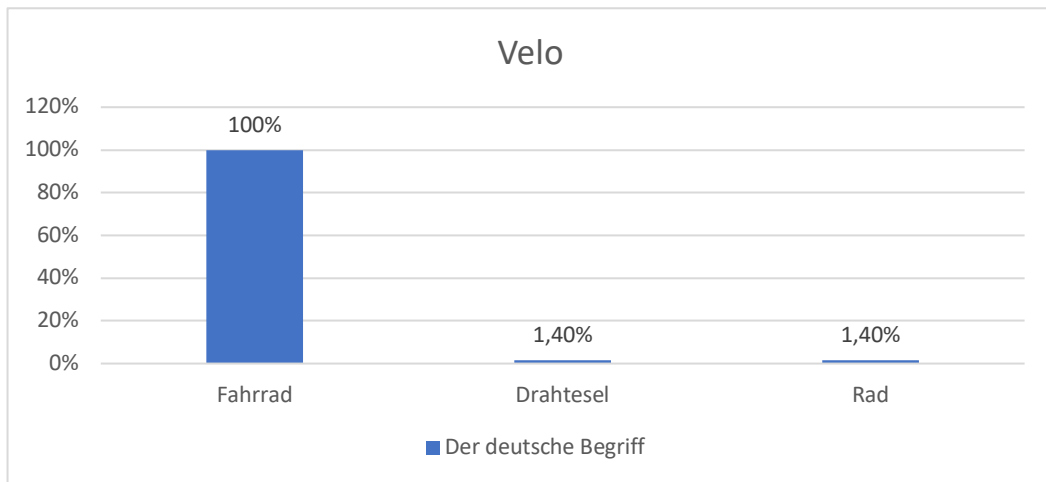


Tabelle 25. Ergebnisse zu *Velo*

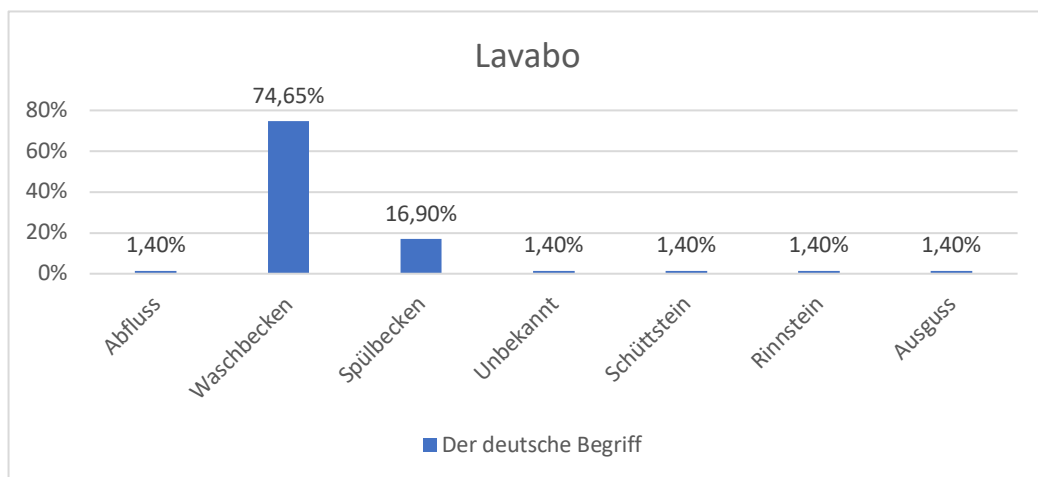


Tabelle 26. Ergebnisse zu *Lavabo*

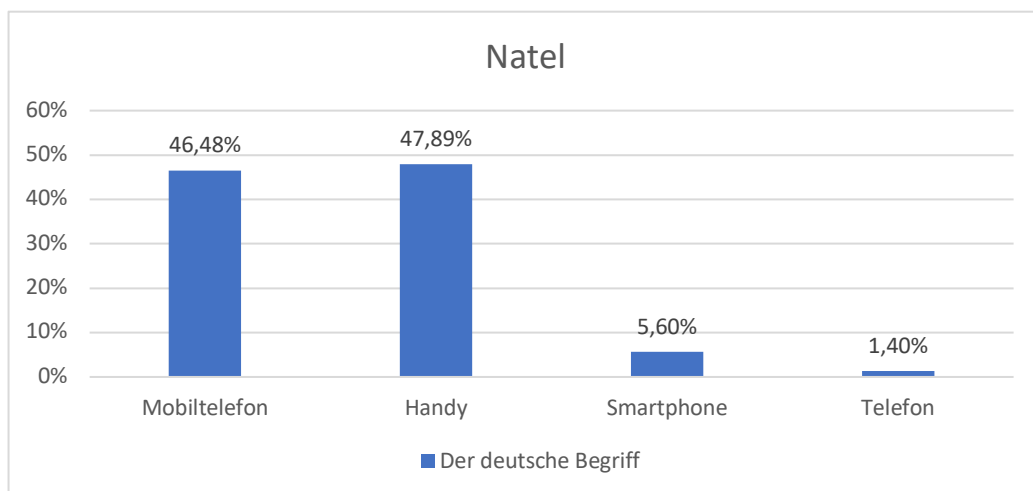


Tabelle 27. Ergebnisse zu *Natel*

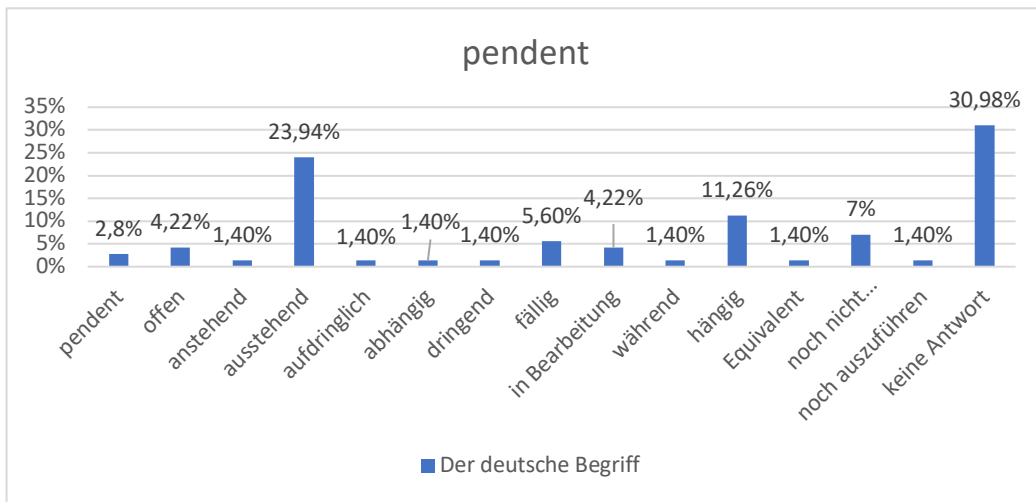


Tabelle 28. Ergebnisse zu *pendent*

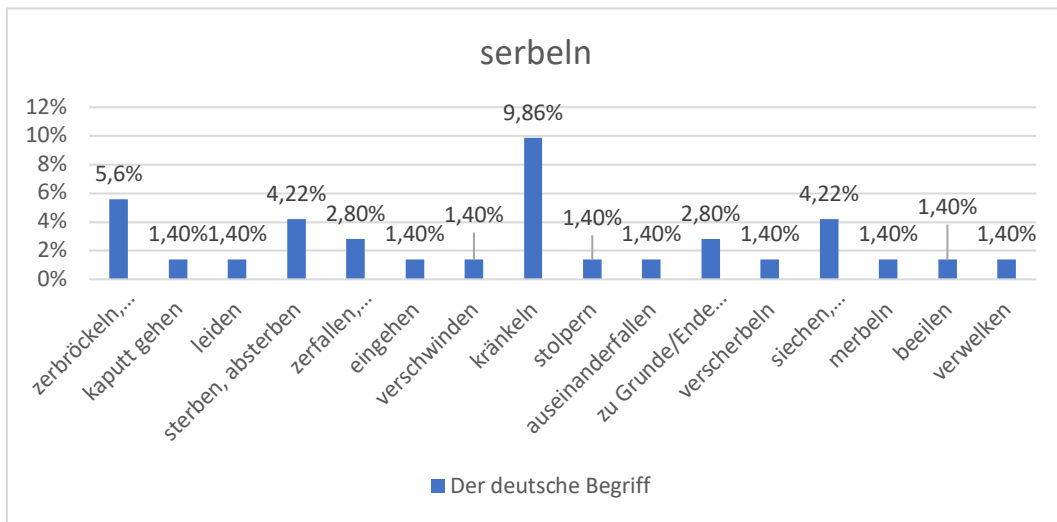


Tabelle 29. Ergebnisse zu *serbeln*

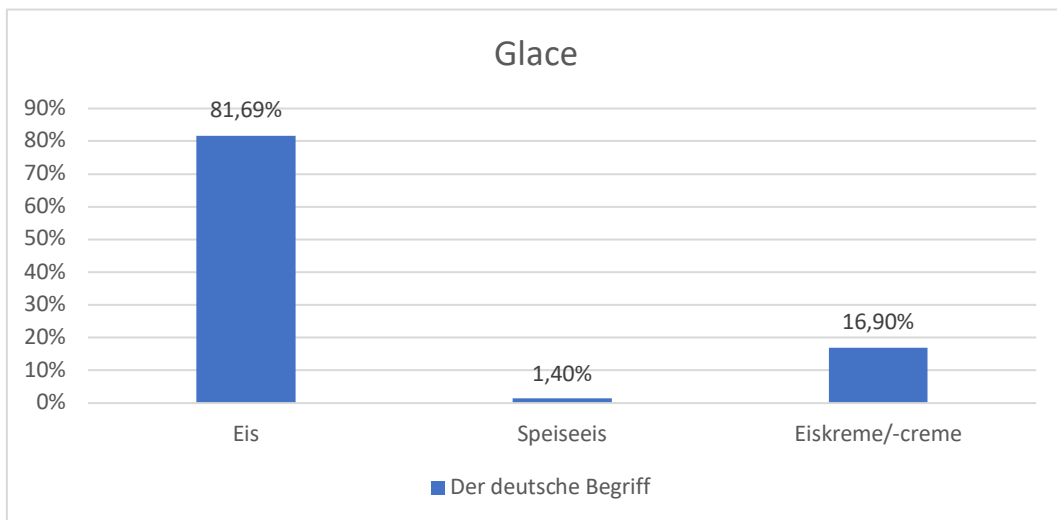


Tabelle 30. Ergebnisse zu *Glace*

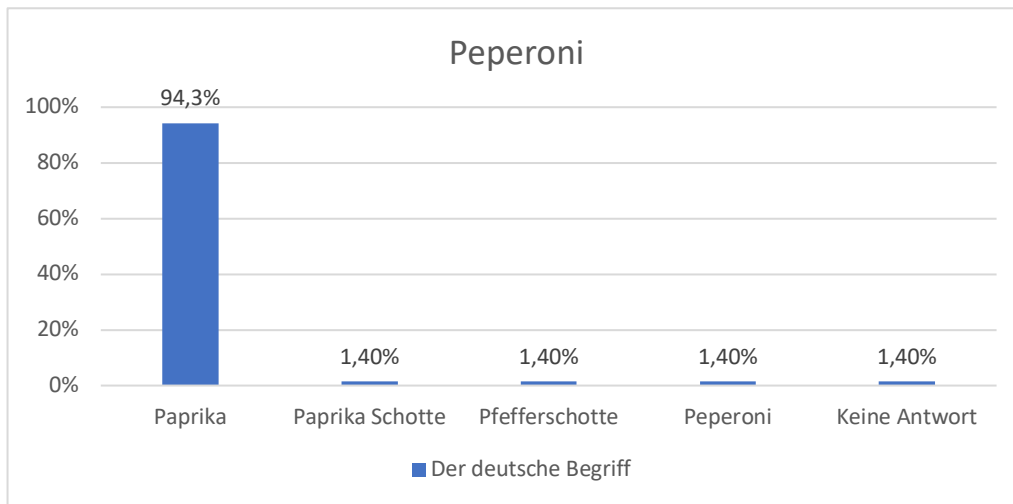


Tabelle 31. Ergebnisse zu *Peperoni*

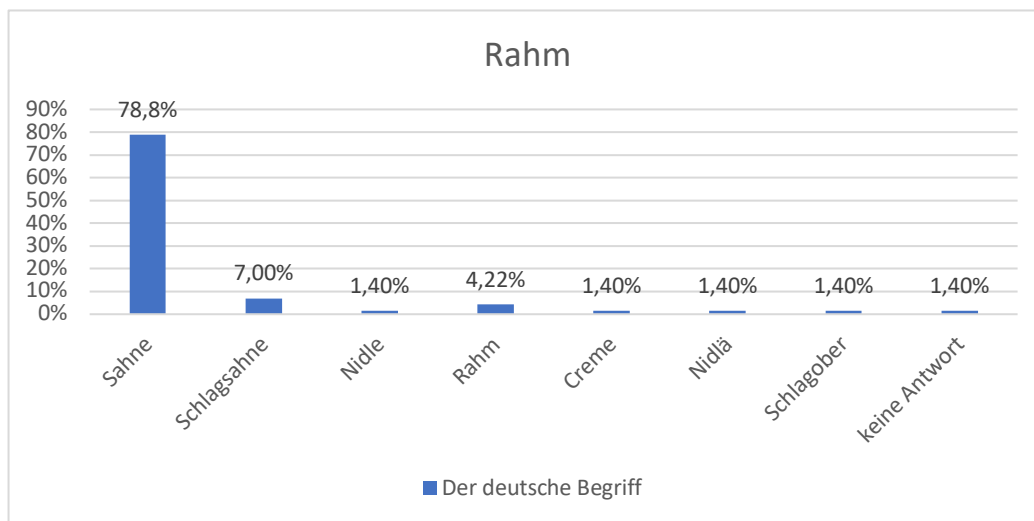


Tabelle 32. Ergebnisse zu *Rahm*

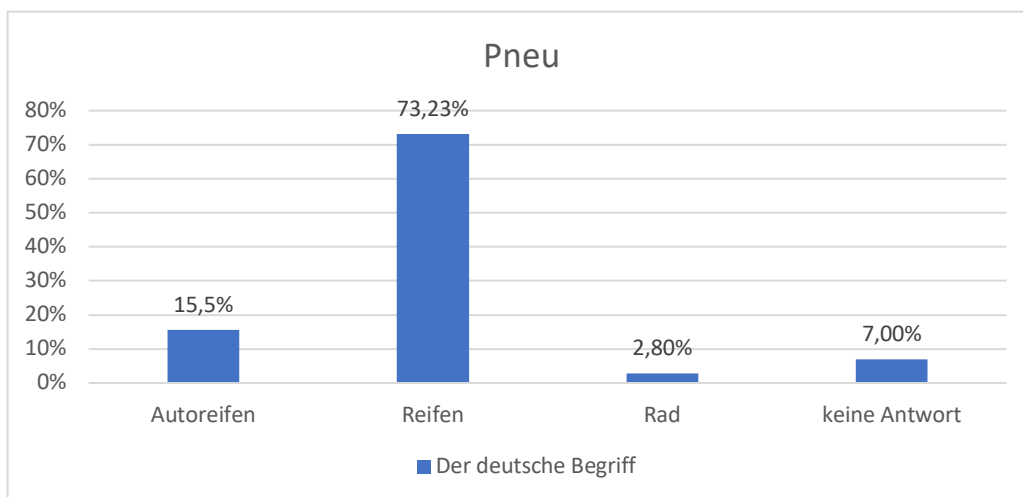


Tabelle 33. Ergebnisse zu *Pneu*

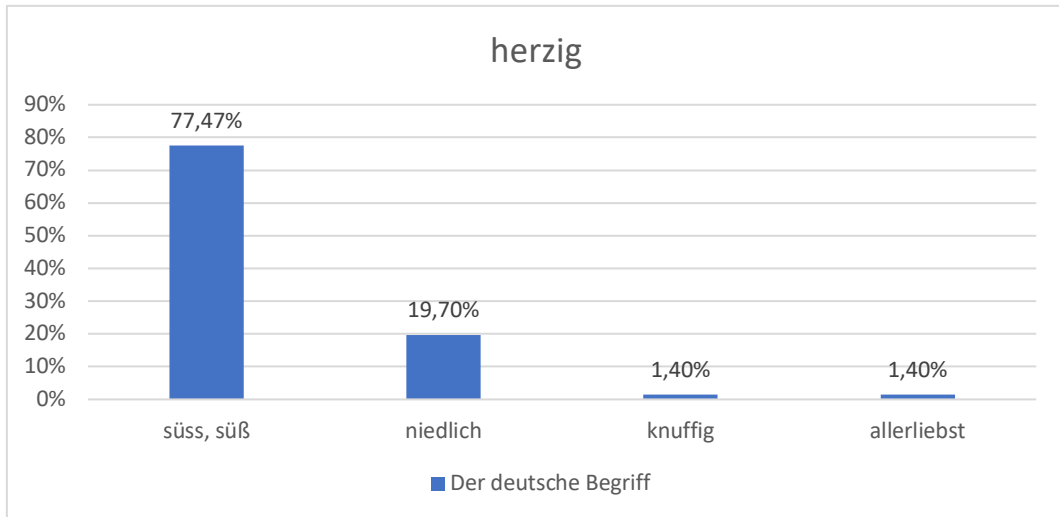


Tabelle 34. Ergebnisse zu *herzig*

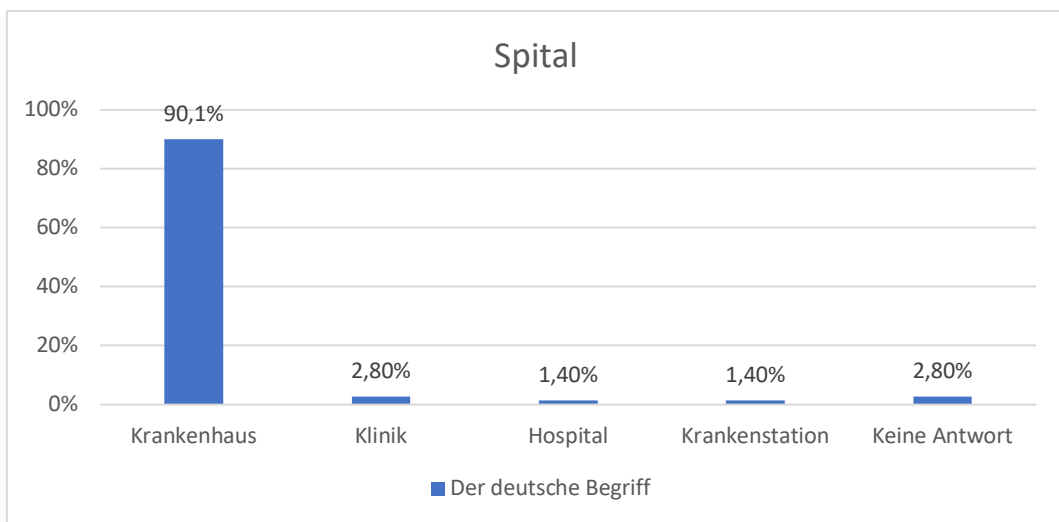


Tabelle 35. Ergebnisse zu *Spital*

Die Ergebnisse dieser Umfrage unterscheiden sich nicht viel von der vorigen: auch hier besteht der größte Zweifel bei den Adjektiven und Verben, obwohl nicht viele Beispiele davon in der Umfrage vorkommen. Diese Wörter, wie schon erwähnt, sind diejenigen, die meistens im Alltag in der Schweiz verwendet werden und auch oft als Prototypbeispiele von Helvetismen genommen werden. Dazu gehören noch weitere Beispiele wie *sich strählen* (sich kämmen), *losen* (hören), *innert* (innerhalb) usw. Doch verglichen mit der „deutschen“ Umfrage, ergibt sich offensichtlich, dass sich die schweizerischen Studierenden viel mehr der sprachlichen Unterschiede bewusst sind. Das

kann damit erklärt werden, dass die Schweizer alltäglich von der deutschen Sprache umgeben und beeinflusst sind. Es ist einem Schweizer viel leichter den binnendeutschen Begriff zu kennen, als umgekehrt, wie auch die Resultate der Umfrage gezeigt haben. Es liegt auch an der Tatsache, dass es sich um Helvetismen handelt, Ausdrücke, die spezifisch für die Schweiz sind. Dennoch benutzen die Schweizer diese Begriffe auch in der Amts- und Schriftsprache, wie auch in der Schule, was indirekt heißen würde, dass sich die Schweizer mit den deutschen Ausdrücken durch die Lebenszeit bekannt machen, sie aber nicht oft oder fast nicht (wenn es nicht nötig ist) benutzen.

Was ebenfalls aus der Umfrage ergeht, ist, dass die Befragten die meisten binnendeutschen Äquivalente der Helvetismen kennen. Bei einigen Beispielen (man kann es sehr gut bei den Wörtern *serbeln*, *Rahm* oder *herzig* sehen) ist zu bemerken, dass sie die Bedeutung des binnendeutschen Ausdruckes zwar kennen, aber nicht richtig mit dem Helvetismus in Verbindung bringen. Bspw. beim Wort „serbeln“ wird *kränkeln* oder *verschwinden* benutzt, wobei es sich um *absterben* handelt. Ebenso beim Wort *herzig*, bei dem das Synonym *süß* benutzt wird, was auch nicht falsch ist. Die Wörter werden semantisch so übersetzt, indem man die Helvetismen in ein für sie oft inszenierten Kontext einfügt und somit der deutsche Begriff herauskommt. Das Wort *serbeln* wird auch im Kontext mit kränkenden Leuten benutzt und das ergab die Antwort *kränkeln*.

Im Gegensatz zu den Deutschen, kennen die Schweizer eine große Zahl von Beispielen mit Genusunterschied:

- *die Mami, das Mami*
- *das Bleistift, der Bleistift*
- *die Email, das Email*
- *die Tram, das Tram*
- *der Mundart, die Mundart*
- *der Teller, das Teller“*
- *der Pfirsich, die Pfirsich*
- *der Brezel, die Brezel*
- *der Radio, das Radio*
- *der Ketchup, das Ketchup*
- *der Kader, das Kader*

- *der Lineal, das Lineal*
- *der Socken, die Socke*
- *der Tunnel, das Tunnel*
- *der Reis, das Reis*
- *die Schokolade, der Chocolat/ Schoggi*
- *der Spital, das Spital*
- *das Kaffee, der Kaffee*

Dass sie sich der Unterschiede bewusst sind, war völlig zu erwarten, da sie auch die deutschen Varianten lernten und kennen. Da es sich um eine Varietät der deutschen Sprache handelt, ist zu erwarten, dass man auch die Variante der Ausgangssprache kennt. Doch was denken die Schweizer über eine einheitliche Standardsprache? Die Antworten auf die letzte Frage (*„Ihrer Meinung nach, warum gibt es Unterschiede? Ist die Standardsprache gleich für alle deutschsprachigen Länder? Sollte die Standardsprache gleich sein?“*) unterscheiden sich ganz und gar von den Antworten der Deutschen. Aber nimmt man die ganze Geschichte der Standardsprache und des Schweizerdeutschen, die in den vorigen Kapiteln dargestellt wurde, in Betracht, so überraschen die Meinungen der Studierenden nicht:

1. „Deutsch ist eine Zentrumssprache mit 3 Voll- und 3 Halbzentren. Die Vollzentren sind Deutschland, Österreich und die Schweiz. Diese Vollzentren haben eine eigene Standardsprache, die sich jeweils von den anderen leicht unterscheidet. Alle drei Standardsprachen sind jedoch eigentlich gleichwertig.“
2. „Nein, die Standardsprache ist nicht gleich und sie sollte es auch nicht sein. Sie ist plurizentrisch und sollte für jedes Zentrum den gleichen Wert besitzen. Während die bundesdeutsche Standardvarietät häufig als "das" Deutsche schlechthin gilt und sich Schweizer und Österreicher selbst korrigieren und ihre Art, Hochsprache zu sprechen, oft als defizitär empfinden, sollte das nicht der Fall sein und das Bewusstsein für die Plurizentrität geschärft werden. Umgekehrt sollten sich die bundesdeutschen Bürger dessen ebenso bewusst sein.“
3. „Schweizer sind sich ihres Standards sehr unsicher. Selbst ich weiss nicht, ob man in der Schweiz im Standard Genitiv mit ‘wegen’ und ‘während’ benutzen sollte. Selbiger Standard findet auch sehr wenig Anwendung. Ob die Standards

gleich sein sollen, weiss ich nicht, brisante Frage. Ich denke schon, dann sollte der Standard jedoch weniger am Norddeutschen genormt werden, sondern basierend auf allen Sprachgebieten.“

4. „Sprache ist wandelbar und die Standardsprache ist aus den Dialekten entstanden. Doch wenn die Standardsprache stehen bleibt, heisst das nicht, dass die Dialekte auch stehen bleiben. Auf keinen Fall sollte es gleiche Standard Sprachen geben!“
5. „Die Unterschiede sind oftmals der Viersprachigkeit geschuldet oder der Tatsache, dass Schweizerdeutsch aus älteren Formen des Deutschen entstanden sind, da sie länger isoliert existiert haben, als die Bundesdeutschen. Auch wenn es z.B. für die Forschung und für Lernende der Deutschen Sprache viele Vorteile mit sich bringen würde, würde ich die Abschaffung des Schweizer Standarddeutschen bedauern.“
6. „Ich denke es gibt Unterschiede, weil sich die Länder unterschiedlich entwickelten. Die Schweiz hat viele französische Lehnwörter (Trottoir, Etui, Velo, Lavabo), die Deutschland nicht hat, weil man dort eigene Begriffe dafür gefunden hat. Die Standardsprache ist deshalb in allen deutschsprachigen Ländern ähnlich, aber nicht gleich. Ich persönlich finde, dass das auch so bleiben darf und soll, weil eine einheitliche Standardsprache z.B. der Schweiz ein Stück 'Nationalität' wegnehmen würde. Auch wenn Deutsche manchmal finden, Schweizer sprechen falsch, so ist das für mich kein Problem, denn ich weiss, dass es richtig ist und ich mich dadurch als Schweizerin identifizieren kann.“
7. „Sie sollte nicht. Schweizerhochdeutsch ist eine Variation (Halbzentrum) des Deutschen. Die spezifisch schweizerische Lexik wird im Duden mit "Helvetismen" bezeichnet. Meiner Meinung nach wird mit solchen Spezialvarianten auf die historische Prägung der doch unterschiedlichen Kulturen Rücksicht genommen. Es sollte nie aktiv versucht werden, von einer öffentlichen Institution auf die Sprache normativ zu beeinflussen. Darin ist die deutsche Sprachgruppe historisch gesehen aber bis jetzt relativ schlecht gewesen und die Dialekte/Variationen haben stets den Kürzeren gezogen. Besser wäre es wenn „Jede cha mache waser will, will jede staht dezue waser macht " (Osman TV)“

Die Meinung der Schweizer Studierenden ist eindeutig – die Standardsprache soll und darf nicht gleich sein, aber sie sollte gleichberechtigt behandelt werden. Die Schweizer finden es ganz in Ordnung sprachliche Unterschiede zu haben, da diese als ein Teil der nationalen Identität zu sehen sind und die deutsche Standardsprache in der Schweiz damit an Bedeutung und Besonderheit gewinnt. Die Sprache in der Schweiz entwickelte sich in eine andere Richtung und in den vorigen Kapiteln bekamen wir einen Einblick inwiefern sich sogar die deutsche Standardsprache und die Dialekte in verschiedenen Orten in der Schweiz unterscheiden (z.B. das Possessivpronomen „unser“ wird im Bernerdialekt als „eusi“ und im Walliserdialekt als „ischi“ gekennzeichnet). Dementsprechend ist es völlig akzeptierbar, dass es mehrere Varietäten einer Sprache gibt, da das Sprachgebiet zu groß ist und es zu vielen unterschiedlichen Einflüssen unterliegt.

6 Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit war es, lexikalische Unterschiede in der deutschen Standardsprache in Deutschland und in der Schweiz zu zeigen und die Bewusstheit dieser Unterschiede bei jungen Generationen mithilfe empirischer Untersuchung festzustellen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich sowohl Deutsche als auch Schweizerdeutsche diesen Unterschieden größtenteils nicht bewusst sind, was zu Missverständnissen auf der Bedeutungsebene führen kann, wie es auch mir öfters passiert ist.

Einblicke in die deutsche Sprachentwicklung halfen, den empirischen Teil dieser Arbeit besser zu verstehen, da die Etymologie der ausgewählten Helvetismen belegen konnten, dass Helvetismen noch im Mittelalter „hängengeblieben“ sind und nur minimale Veränderungen aufweisen. Ebenfalls konnte mithilfe der Etymologie ein Überblick über die unterschiedliche Entwicklung der Teutonismen und Helvetismen gegeben werden, was zeigte, dass außer Elementen aus dem Mittelhochdeutschen ebenfalls altfranzösische, spätmittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Elemente im schweizerischen Deutsch zu finden sind. Der Schwerpunkt des praktischen Teils lag auf den Substantiven, da sie den größten Teil der Helvetismen bilden. Diese sind auch der Mehrheit viel bekannter, da sie im Alltag benutzt werden, stets als Prototypbeispiele von Helvetismen gebraucht werden und sie in den meisten Fällen aus dem Französischen kommen und das Verstehen des Wortes somit erleichtern. Dass dem so ist, zeigte auch die empirische Untersuchung, in der die oft verwendeten Substantive leichter erkannt werden, als bspw. Adjektive, die auch den Schweizern bei der „Übersetzung“ Schwierigkeiten darstellen.

Mithilfe einer Umfrage wurde die Bewusstheit lexikalischer Unterschiede der deutschen und schweizerischen Studierenden befragt. Es zeigte sich, dass sich die Schweizer den Unterschieden mehr bewusst sind als die Deutschen, was auch schon von Beginn an zu erwarten war, da die Schweizer viel mehr mit den binnendeutschen Ausdrücken umgeben sind, als die Deutschen mit den Helvetismen oder mit den schweizerischen, sprachlichen Besonderheiten.

Doch ob die Standardsprache in Deutschland und in der Schweiz die gleiche sein sollte, ist eine Frage, die auch heute aktuell ist und verschiedene, ganz entgegengesetzte Meinungen hervorbringt. Die Deutschen sind sich darin noch immer nicht einig, wobei sie eher zu einer einheitlichen Standardsprache neigen, da es die Verständlichkeit zwischen

den deutschsprachigen Ländern vereinfachen würde. Die Schweizer haben eine klare Einstellung zu diesem Thema: eine einheitliche Standardsprache soll und kann es nicht geben, da es „*ein Stück 'Nationalität' wegnehmen würde*“. Sie sind der Meinung, dass jedes Volk seine Standardsprache pflegen soll und diese ist in diesem Fall eine der Varietäten der deutschen Sprache – das Hochdeutsch bzw. schweizerische Standarddeutsch.

7 Quellenverzeichnis

7.1 Literatur

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/ New York: Walter de Gruyter.

Ammon, Ulrich, Hans Bickel und Alexandra N. Lenz (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol Sowie Rumänien, Nabia und Mennonitensiedlungen*. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter.

Barac, Maja (2016): *Nationale Varietäten im deutschsprachigen Raum. Helvetismen in der Phraseologie*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.

Bickel, Hans (2001). *Schweizerhochdeutsch: kein minderwertiges Hochdeutsch! Das Deutsche als plurizentrische Sprache aus Schweizer Sicht*. In: *Babylonia*. 2: 19-22.

Braun, Peter (1998): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten*. Stuttgart; Verlag W. Kohlhammer.

Duden 4 (2009): *Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag: 151-169.

Dürscheid, Christa und Inga Hefti (2006): *Syntaktische Merkmale des Schweizer Standarddeutsch. Theoretische und empirische Aspekte*. In: Dürscheid, Christa und Martin Businger (Hrsg.): *Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag: 131-161.

Dürscheid, Christa und Patrizia Sutter (2014): *Grammatische Helvetismen im Wörterbuch*. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik*, 60/1: 37–65.

Ernst, Peter (2012): *Deutsche Sprachgeschichte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels.

Felder, Ekkehard (2016): *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).

Hove, Ingrid (2017). *Konfrontiert mit Schweizerdeutsch, Schweizerhochdeutsch und bundesdeutschem Hochdeutsch*. Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Logopädie-Bulletin, 165: 5-14.

- Hove, Ingrid (2012). *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Im Hof, Ulrich (2007): *Geschichte der Schweiz*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Kaiser, Stephan (1969): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz*. Mannheim: Dudenverlag.
- Kellermeier-Rehbein, Birte (2014): *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Knichalová, Alice (2013): *Helvetismen in der gesprochenen Sprache*. Brno: Filozofická Fakulta. Diplomarbeit (veröffentlicht).
- Rash, Felicity (2002): *Die deutsche Sprache in der Schweiz. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Veränderung*. Bern: Peter Lang.
- Reinhardt, Volker (2011): *Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute*. München: Verlag C.H.Beck.
- Schmidlin, Regula (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Siebenhaar, Beat und Alfred Wyler (1984): *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Pro Helvetia.
- Stedje, Astrid (2007): *Deutsche Sprache gestern und heute*. Paderbron: Wilhelm Fink.
- Stojić, Aneta (2014): *Lehr- und Übungsgrammatik der deutschen Sprache*. Rijeka: Universität Rijeka.
- Stojić, Aneta (2015): *Lexikologie und Lexikographie (Lehr- und Übungsbuch)*. Rijeka: Universität Rijeka.
- Wyss, Stefanie (2014): *Diatopische Varianz in der Wissenschaftssprache: sind nationale Varianten wie Helvetismen unwissenschaftlich?* Bern: Philosophische Fakultät. Diplomarbeit (veröffentlicht).

7.2 Korpus

Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS).

<https://www.dwds.de> (29.10.2019)

Duden Online.

<https://www.duden.de> (29.10.2019)

Grunder, Hans-Ulrich (21.11.2019): *Primarschule*.

<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010402/2012-06-14/>

Hägi, Sara und Joachim Scharloth (2005): *Ist Standarddeutsch für Deutschschweizer eine Fremdsprache? Untersuchungen zu einem Topos des sprachreflexiven Diskurses*. In: *Linguistik Online*, 24, 3/05: 19-47.

<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/636> (22.10.2019)

LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte: *Benrather Linie*.

https://rheinische-landeskunde.lvr.de/de/sprache/wissensportal_neu/sprachkarten_1/dialektkarten_kopie/benrather_linie.html (29. 10. 2019)

Schweizerisches Idiotikon.

<https://www.idiotikon.ch> (4.11.2019)

SWI. Swissinfo.ch (6.7.2017): *Sprachen*.

<https://www.swissinfo.ch/ger/sprachen/28998918> (5. 11.2019)

8 Anhang

Verzeichnis der Abkürzungen:

- aengl. - Altenglisch
- afrz. – Altfranzösisch
- ahd. - Althochdeutsch
- alat. – Altlateinisch
- altit. – Altitalienisch
- anord. – Altnordisch
- anorm. - Altnormannisch
- engl. – Englisch
- frühhd. - Frühneuhochdeutsch
- frz. – Französisch
- germ. – Germanisch
- got. - Gotisch
- griech. – Griechisch
- Hd. – Hochdeutsch
- ital. – Italienisch
- kirchenlat. – Kirchenlateinisch
- lat. – Lateinisch
- mfrz. - Mittelfranzösisch
- mhd. - Mittelhochdeutsch
- mlat. – Mittellateinisch
- mnd. – Mittelniederdeutsch
- mnl. - Mittelniederländisch
- Nd. - Niederdeutsch
- nhd. - Neuhochdeutsch
- nl. - Niederländisch
- schwed. – Schwedisch
- vlat. – Vulgärlateinisch